Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 6. November 1968 | Nummer 45

MENNONITE BIBLI

Herr, unser Gott,

wie danke ich Dir, daß ich mit in der
Reihe Deiner Kinder vor Dir knien darf!
Du hast auch mich bei meinem Namen
gerufen,
ich weiß, ich bin Dein!
Du hast Geduld mit mir gehabt, Herr,
in den Stunden der Versuchung,
wenn mein Fuß strauchelte,
wenn ich vom Glauben abirrte,
wenn ich gleichgültig und zu träge war,
auch nur ein wenig für Dich zu tun.
Du hast nicht die Geduld verloren,
wenn ich in meine alten Fehler verfiel:
in Selbstsucht,
in lieblose Nörgelei;
in Rechthaberei.

Ich danke Dir,
daß ich noch beten kann
und daß ich weiß, Du hörst mich.
Herr vergib mir,
daß ich die erste Liebe verließ!
Erbarme Dich meiner
und entzünde neu
das Feuer Deines Heiligen Geistes!
Lösche aus die Funken
des falschen Feuers der Leidenschaften,
der Begehrlichkeiten!
Laß mich in Deiner Freude leben,
auf daß ich etwas sei
zum Preise Deines Namens!

Der Weg der Wahrheit

„Ich bin . . . die Wahrheit“ (Joh. 14, 6).

Gott ist seit Ewigkeiten in sich, in all seinen Gesetzen, in seinem ganzen Wesen die Wahrheit. Satan verblieb nicht, bestand nicht in der Wahrheit. In seiner Selbstüberhebung fiel er von der Wahrheit ab und wurde der Vater der Unwahrheit. Die Lüge ist sein Eigentum. Mit der Lüge trat er auch an den unschuldigen Menschen, erregte in ihm die falsche Lust und brachte ihn somit zu Fall. Seitdem ist der Mensch von der Unwahrheit durchseucht. Wohl hat er die Lüge nicht aus sich geboren, aber er hat sie angenommen. Die geheimsten Regungen seines Herzens sucht er stets zu verbergen, gibt sich gerne einen anderen Schein. In diese Menschenwelt der Unwahrheit kam Jesus, der Sohn Gottes, die Wahrheit. Trotz Versuchungen zur Lüge blieb er als Wahrheit bestehen, übernahm aber meine Unwahrheit zu eigen, wurde von Gott für mich zur Sünde gemacht, und auf Golgatha wurde die zur Sünde gemachte Wahrheit für mich, den Unwahren, am Kreuze mit dem Tode bestraft, um mich freizusetzen. (J.B.W.)

Dr. G. W. Peters, Professor für Mission am Dallas Theological Seminary, Glied der MB-Behörde für Mission und Dienst, berichtet über Tiefenevangelisation auf einer Tagung von Missionssekretören verschiedener Missionsgesellschaften.

(Siehe Bericht auf Seite 5-2)

Jubiläumsfest der nach Ontario eingewanderten Mennoniten am 5. und 6. Oktober 1968 im Eden Christian College

Die steigende Zahl der wiedervereinten Familien, deren Angehörige aus Rußland gekommen sind, wird durch dieses Bild illustriert, das auf dem Dankfest in Eden aufgenommen wurde.

Als wir im April zum ersten Male zusammenkamen, um ein Dankfest in diesem Jahre zu veranstalten, eingedenk der 25 und mehr Jahre, als die meisten die alte Heimat verließen, und der 20 Jahre und mehr, daß wir hier in dem schönen, ruhigen und freien Kanada eine neue Heimat finden durften, bangten wir ob der Frage: Wie werden unsere Leute diesen Gedanken auffassen? Hatten wir doch genau vor fünf Jahren ein Dankfest gefeiert.

An unseren Sitzungen nahmen Brüder der VMG und der MBG, alle hier von Ontario, immer regen Anteil. Unsere Besprechungen hatten wir monatlich, und sie waren immer ermutigend. Von vielen Seiten wurden wir ermutigt, doch ein Dankfest zu veranstalten.

Und heute berichten wir von dem Dankfest in Ontario. Von Anfang an war es allen Brüdern ein ernstes Anliegen, daß wir dieses Fest betend und dankend zur Ehre Gottes feiern möchten. Das Wetter war uns am 5. und 6. Oktober sehr gnädig. Ueber erwarten gut war der Besuch an allen drei Versammlungen.

Die erste allgemeine Versammlung war am Sonnabend um 8.30 Uhr abends, bei welcher Br. N. Rempel die Einleitung und die Begrüßung machte mit 5. Mose 6. Für einige Momente gab er jedem Besucher Gelegenheit, ein stilles Dankgebet auszusprechen, und er betete zum Schluß. Das sehr schön und gut gezeichnete Transparent mit dem Motto Psalm 95, 2, in beiden Sprachen, ganz oben vorne auf der Bühne, war ein herzliches Willkommen für jeden Besucher. Der Raum mit über 1000 Sitzplätzen war ganz gefüllt, meistens von Jugendlichen und jungen Eheleuten. Der Chor von über 150 Sängern und einem Horn und Streichorchester, unter der Leitung der Dirigenten A. Wall und H. Görtzen, sangen und spielten sehr schön und gut.

Dr. F. C. Peters, Kitchener, sprach in der Landessprache über Josua 4, 5, wobei er besonders in Vers 6 die Frage betonte: „Was sollen diese Steine?“ Darauf antwortete er wie folgt:

1. Ein Kommentar, eine Erklärung der menschlichen Natur.
2. Ein Beweis dessen, was man wert schätzt.
3. Ein Ausdruck persönlicher Dankbarkeit.
4. Es soll uns zur erneuten Hingabe führen.

Nach der Kollekte folgte nun der sehr gut zusammengestellte und gut erklärte

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Christlicher Jugendfreund	S. 7
MCC-Nachrichten	S. 2	Predigt von Js. Tießen	S. 8
Nachrichten	S. 4	Frauen- und Familiendienst	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Eine Frau wie Du	S. 10
Mission und Dienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Ade, du mein liebes B.C.	S. 6	Am großen Feuer vorbei	S. 14

GEFAHR!

„Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen" (Lukas 16, 13b).

Bei einem Gang durch ein Industriewerk findet man auf verschiedenen Stellen Warnungszeichen: „Gefahr! Zutritt verboten!" oder „Achtung! Hochstromleitung! Lebensgefahr!" Man würde ein Tor sein, diese Warnungen in den Wind zu schlagen und trotz der Warntafeln weiterzugehen.

Auch im Glaubensleben, im Wandel des Christen hier auf Erden, gibt es Gefahren. Hier hat Gott in seinem Wort Warnungstafeln aufgestellt. Immer wieder heißt es: „Hütet euch vor . . .", „Sehet euch vor . . ." Und auch hier würde nur ein Tor die Warnungen in den Wind schlagen und sie nicht beachten.

Der Herr Jesus selbst hat einige solche Warnungstafeln für uns aufgestellt. „Hütet euch vor dem Geiz!" heißt es in Lukas 12, 15. Vor einigen Wochen schrieb ich einen Leitartikel über diese besondere Gefahr. Eine weitere Warnung finden wir in Lukas 21, 34: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch!" Der Tag, von dem der Herr hier spricht, ist der Tag des Gerichtes. Dieser Tag wird wie ein Fallstrick kommen, ehe man ihn erwartet. Haben wir nicht immer mehr Anzeichen, daß wir uns mit Riesenschritten dem Ende nahen?

Der Apostel Johannes, der Jünger, der dem Herrn Jesus am nächsten stand, warnt in 2. Joh. 8: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen." Klingt dieses nicht bekannt, besonders denen, die es im Irdischen erleben mußten, daß sie alles verloren, was sie erarbeitet hatten? Tiefe Wunden wurden geschlagen, als viele von uns durch die Entwicklung der politischen Lage vor dem Nichts standen, das uns von allem, was wir hatten, geblieben war. So war es in der Revolutionszeit in Rußland, so ging es vielen während der Inflation in Europa nach dem Ersten Weltkrieg, und so war es auch wieder, als viele alles stehen und liegen lassen mußten, um das nackte Leben zu retten, als der Zusammenbruch im Zweiten Weltkrieg kam. Wohl hatten wir gesungen: „Von der Erde reiß mich los", aber es schmerzte doch sehr, als der Herr unsere in diesem Liede ausgesprochene Bitte ausführte.

Haben wir daraus gelernt? Leider scheint dieses nicht der Fall gewesen zu sein. Schon wieder sind wir auf dem besten Wege, den Warnungen der Heiligen Schrift zum Trotz, unser Herz zu fest an die Dinge dieser Welt zu hängen. Da besteht die Gefahr, daß diese uns lieber werden als Gott und der Bau seines Reiches. Man wird mich des Pessimismus beschuldigen und auf die großen Kollekten hinweisen, die in den Gemeinden aus Anlaß des Erntedankfestes gesammelt wurden. Das ist auch erfreulich, wenn große Gemeinden das Ergebnis einer Sammlung in einer fünfstelligen Zahl zum Ausdruck bringen müssen. Trotzdem besteht die Gefahr, daß sich unser Denken, unser Dichten und Trachten mehr um die materiellen Dinge dreht als um geistliche Dinge. Sobald dieses der Fall ist, trifft die Warnung des Herrn in Lukas 16, 13 zu. Man kann nicht beiden dienen!

Es ist jetzt wieder die Zeit, in der in unseren Gemeinden die finanzielle Planung auf ein weiteres Jahr vorbereitet wird. Es wäre wirklich interessant, einmal eine Umfrage zu halten, wie die Planung der Gemeindeeinnahmen durchgeführt wird. Da wir die Autonomie der Gemeinde betonen, hat natürlich jede Gemeinde ihre eigene Art und Weise, wie sie ihr Budget aufstellt und wie sie die Gelder einsammelt, die zur Deckung desselben erforderlich sind. Was mich manchmal dabei beängstigt, ist die geschäftsähnliche Atmosphäre, die auf den Budgetsitzungen mancher Gemeinden vorherrscht. Da wird die Gemeinde zu einer Korporation, und jeder Beitrag wird genau nach Prozenten berechnet. Für ein Geisteswehen, für einen Appell an das Herz des Gemeindegliedes ist kaum noch Raum. Wer würde auch darauf reagieren!? So naiv sind wir heute nicht mehr!

Befremdet es uns dann, daß Geschwister aus Rußland, die uns hier in Amerika besucht haben, in ihren Briefen schreiben, daß es ihnen hier in den Gemeinden so kalt vorgekommen ist? Wir haben die Gefahr des Kommunismus einst am eigenen Leibe erfahren und sind gewillt, demselben alles Böse nachzusagen. Das ist auch nicht unrecht, aber wir verfallen nur zu leicht in den Irrtum, die Gefahr zu übersehen, die uns als Gläubigen im kapitalistischen System mit seiner materialistischen Weltanschauung droht.

Wir nennen uns nach Christi Namen und wir behaupten, daß wir ihm gehören. Wenn das wirklich der Fall ist, dann gehört alles, was wir besitzen, auch ihm. Darum sollte es auch keine Frage sein, ob wir geben sollen, damit Gottes Reich gebaut werden kann. Da wir selbst nicht alle gehen können, heißt es zu geben, damit andere gehen können. Dieses Denken sollte auch die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde einschließen, denn gerade hier haben wir ganz besonders die Pflicht zu wirken.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Neues Leben in der Klinik des Guten Hirten

(Von Tina Wiebe, Bolivien)

Während ich hier sitze und über meine Arbeitsjahre hier in Bolivien nachdenke, kommen mir viele Fragen in den Sinn. Hat es sich denn wirklich gelohnt, hier zu arbeiten? Hat sich Wesentliches geändert, gab es Fortschritt auf meinem Arbeitsgebiet? Hätte ich das eine oder andere besser oder anders machen können? Habe ich in meinem Glaubensleben Fortschritte gemacht? Habe ich anderen in dieser Beziehung helfen können? Auf einige Fragen gibt es Antwort, auf andere wieder nicht.

Beim Ueberschlagen der statistischen Angaben in unserer Klinik des Guten Hirten machte ich ein paar interessante Feststellungen: Im April 1966 war die Durchschnittszahl der Patienten drei Personen, 1967 waren es 24, 1968 35 Personen.

Auch kann ich sehen, wo der Herr uns in geistlicher Hinsicht gesegnet hat. Viele unserer Kranken haben hier den Herrn als ihren persönlichen Heiland angenommen. Dazu möchte ich hier die Geschichte von Dona Julia wiedergeben, wie sie mir dieselbe erzählt hat:

„Mit meinem Mann und meinen zwei Kindern wohnte ich im Hause seiner Eltern. Wir hatten oft Gesellschaft und tranken viel. Ich war schlecht und behandelte meinen Mann dementsprechend. Er hat noch immer eine große Narbe von dem Messer, mit dem ich ihn verletzte. Ich bekam Tuberkulose, und schließlich mußte ich ins Krankenhaus. Ich war nur noch ein Skelett und hustete mein Leben aus. Der Arzt meinte, mein Fall sei hoffnungslos wie so viele andere, die in ihrem Endstadium ins Krankenhaus kommen und dann innerhalb von ein oder zwei Wochen sterben.

An einem Abend ging ich in die Nacht hinaus und kniete nieder und betete. Ich suchte Gott, über den ich mich lustig gemacht hatte. Auf wunderbare Weise starb ich nicht, sondern bekam meine Stimme zurück und war wieder fähig zu schlucken.

Mein Mann war mit einer anderen Frau aus der Provinz weggezogen. Als ich mich an seine Eltern wandte und sie bat, mir zum Kauf von Medikamenten Geld zu geben, weigerten sie sich. Da plante ich, mich an diesen verhaßten Verwandten zu rächen. Ich kratzte Geld zusammen und sparte, um einen Revolver zu kaufen. Ich wollte sie beide erschießen.

In der Zwischenzeit kamen an Sonntagen Besucher in das Krankenhaus, die uns von einem Gott erzählten, der uns liebt und uns von unseren Sünden befreien will. Ich fing an, in dem Neuen Testament zu lesen, das sie uns gegeben hatten. Das Wort Gottes war so mächtig, daß ich meine Schwiegereltern nicht mehr umbringen wollte. In mir ging ein schrecklicher Kampf vor sich, und eines Tages ging ich zur Beichte zu einem katholischen Priester. Danach war ich aber immer noch so elend wie zuvor.

Eines Tages entschloß ich mich, Jesus als meinen Erlöser anzunehmen, so wie uns das die Evangelischen Christen gelehrt hatten. Samstag war mein Entlassungstag. Am Sonntag machte ich mich auf die Suche nach meinen evangelischen Freunden. Ich fand eine Kirche und erzählte dem Pastor von meiner inneren Not. Ich bekannte dem Herrn meine ganze erbärmliche Vergangenheit und nahm ihn als meinen Heiland an. Meine Sünden sind vergeben und hinweggewaschen! Noch nie zuvor fühlte ich einen solchen Frieden, eine solche Freude! Ich bin ein anderer Mensch geworden. Ich weiß, Christus lebt in mir. O, wie ich jetzt auch für meinen Mann betete, damit auch er das neue Leben in Jesus Christus finden möge."

Das geschah am Sonntag. Am folgenden Montag traf mich Donna Julia in der Klinik und erzählte mir alles. Sie nahm immer noch Medizin ein und war jetzt auf der Suche nach einer leichten Beschäftigung, bei der sie genug Geld für ihre Medikamente verdienen würde. Die Heilsarmee gab ihr einen Platz, wo sie bleiben konnte. Ich hatte $10 aus Nordamerika für die Missionsarbeit bekommen. Dieser Betrag sicherte ihr Beköstigung auf einige Wochen. Donna Julia sagte mir, sie überlasse sich Gott in der Gewißheit, daß er als ihr Hirte für sie sorgen wird. Ihre beiden Mädchen werden in einer katholischen Schule betreut. Sie hofft, daß sie bald selbst für sie sorgen und ihnen das lebendige Evangelium von Jesus Christus erklären kann.

*

In jedem Dorf ein Traktor

(Von Aase Dybing)

Das muß wohl einer der wenigen schönen Orte sein, die in Vietnam noch übrig sind. Frische kühle Luft, grüne Felder und Berge, unmarkiert durch Stacheldraht, grüne Uniformen und Mörser. Beim Wandern durch die Reisfelder, eine Teeplantage oder das Dorf des Bergstamms stößt man auf keinerlei Kriegsanzeichen. Es ist, als hätten die Einwohner von Di Linh auf eine Weile den Krieg abgestellt.

Aber das war eine Täuschung. Man sitzt auf der Veranda und erfreut sich an den friedlichen Geräuschen der Nacht. Aber ganz plötzlich ist der Krieg wieder da, und zwar ganz nahe. Die Artillerie, auf einem Hügel dicht hinter dem Haus verborgen, ist wieder am Werk, und das Haus wackelt. Später am Abend fliegt ein Stein gegen die Hauswand. Wir schauen nach draußen, aber es scheint niemand da zu sein.

Di Linh gehört zu den acht Orten außerhalb Saigons, an denen Vietnam Christian Service arbeitet. Vor der Tet-Offensive befanden sich dort 4 VCNS-Arbeiter. Aber nach diesem Zeitpunkt wurde vorgeschlagen, die Leute herauszuziehen, bis sich die Lage wieder beruhigt hätte. Aber Lee Brumback, ein Lutheraner aus Virginia, der hier schon

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749

abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent

abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"

The Christian Press

159 Henderson Highway, Winnipeg 5

Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

ein Jahr gearbeitet hatte, der die Sprache kennt und eine Vorliebe für Di Linh und seine Montagnards (Bergbewohner) hat, bestand darauf, dort zu bleiben. Ein Quaker, Fred Gregory aus Oregon, zog zu ihm von einem Arbeitsposten in Quang Ngei.

Brumback ist ein Fachmann in der Landwirtschaft. Er versorgt die Gemüsegärten, Stallhasen und die Reisfelder, während Gregory sich mit einem Handwerksprojekt und einem Darlehensprogramm befaßt. Brumback spricht eine der Bergstammsprachen, Gregory Vietnamesisch und mit zwei Montagnard-Dolmetschern zusammen bilden sie eine gute Arbeitsgruppe. Die meisten Leute in Di Linh sind sich ihrer Anwesenheit bewußt und können sich auf die Männer verlassen.

Reis und Armbrust

Für die VNCS-Arbeiter in Di Linh gleicht kein Tag dem anderen. An einem Tag machen sie sich Sorgen, daß sie nicht mehr Traktoren für die Reisfelder haben. An einem anderen Tag müssen sie zusehen, wie sie eine Ladung Armbrüste nach Saigon schaffen können. Dann fehlt es an einem Montagnard-Mädchen, das die Nähklasse für die Montagnard-Frauen übernehmen kann. Oder aber die Frage entsteht, wie man die Leute dazu bringen könnte, daß sie tüchtiger in ihren Gemüsegärten arbeiten würden.

Von Interesse ist ein kleines Darlehensprogramm, bei dem Geld zu 2 Prozent Zinsen über drei Jahre ausgeliehen wird. „Die Einheimischen pachten mit dem Geld Land, kaufen Vieh und landwirtschaftliche Geräte. Bisher hat noch jeder Montagnard sein Darlehen zurückbezahlt. Laßt mich noch hinzufügen, daß nur wenige von diesen Leuten ihren eigenen Namen schreiben können", erklärt Gregory.

Erfolgreich ist auch der Verkauf von Handwerksarbeiten. Vietnam Christian Service arbeitet in insgesamt 15 solchen Montagnard-Dörfern in und um Di Linh, und Gregory kommt mit ihnen allen in Berührung durch sein Handwerksprogramm. Zu den Waren, die hier angefertigt und in der USO in Saigon verkauft werden, gehören Decken, Messer, Körbe, Armbrüste, Rockstoffe, Armbänder und musikalische Instrumente der Montagnards. Wie Gregory sagt, machen die Handwerker dabei ein gutes Geschäft. „Natürlich wissen wir, daß es nur ein vorübergehendes Geschäft ist, das aufhört, wenn die Amerikaner abziehen. Wenn der Krieg vorbei ist, dann werden die meisten dieser Leute wieder als Bauern arbeiten, was heute wegen des Krieges nicht möglich ist", meint Gregory.

Eines Tages kamen in Di Linh 300 grüne Plastikdecken an. Brumback meint dazu: „Die Häuser der Montagnards sind alle sehr dunkel, und viele Leute haben schlechte Augen. Wir wollen einmal sehen, ob die Leute dieses Material nicht in der Wand oder auf dem Dach benutzen wollen, damit sie etwas mehr Licht im Haus haben. Als Anfang wollen wir 60 Familien im Dorf die Hälfte einer solchen Decke geben. Dann wollen wir abwarten, was damit geschieht."

Auf den Reisfeldern arbeitet zur Zeit ein Traktor. Er gehört dem Vietnam Christian Service und wird an die Bauern ausgeliehen. Ein Mann ist als Traktorfahrer ausgebildet worden und fährt den Traktor. Brumback hätte gerne in jedem Dorf einen Traktor. Auch die Bauern wären dafür, denn die Wasserbüffel werden allmählich rar.

Bei der letzten Pflanzung ist eine besondere Reissorte aus den Philippinen benutzt worden, und mit Interesse wartet Brumback auf das Ergebnis im November, wenn er geerntet werden soll.

Er hat auch Gemüsegärten propagiert. Aber die Leute hatten zuerst wenig Interesse dafür. Das dürfte sich aber ändern, da der Lehrer am Ort den Kindern jetzt die Wichtigkeit der Vitamine erklärt. Ein Fischteich hat bisher mehr Anziehungskraft ausgeübt, als ein Gemüsegarten, der zu Demonstrationszwecken angelegt worden war. Brumback hat auch Stallhasen in den Dörfern eingeführt. Dabei zeigte er zunächst Schuljungen, wie man Ställe baut. Danach gab er ihnen die Hasen. Sehr bald hatte jedes Dorf zehn Stück; und allmählich finden die Montagnards auch Hasenragout schmackhaft.

Schulen am allerwichtigsten

Die Arbeit der beiden Männer wurde durch die Tet-Offensive unterbrochen. Aber beide haben noch mehr Zukunftspläne. Sie möchten ihren Arbeitsstab vergrößern, die Verbandsstelle besser einrichten, die von zwei einheimischen Assistenten geleitet wird, und dann sich vor allem auf Schulen konzentrieren.

„Die Montagnards brauchen eine bessere Ausbildung", meint Brumback. Und dazu setzt er noch den Appell für mehr Traktoren, ein Eisenwarengeschäft, eine Bewässerungspumpe, mehr Schweine usw. usw. . . . „aber als erstes und letztes sind Schulen notwendig". Für Gregory und Brumback sind diese Menschen Opfer des Krieges, deren sich barmherzige Christen annehmen müssen.

*

„Vietnamhilfe einmal anders"

Wahrscheinlich hat es nie zuvor in der amerikanischen Geschichte einen Krieg gegeben, der soviel Kontroversen geschaffen und einen solchen Eindruck gemacht hat wie der Krieg in Vietnam. Manche jungen Männer sind so stark gegen diesen Krieg eingestellt, daß sie sich lieber ins Gefängnis schicken lassen; andere gehen nach Vietnam als Zivilärzte, Schwestern und als Fachleute in der Land- und Hauswirtschaft und versuchen auf diese Weise mitten in der Zerstörung zu heilen und aufzubauen.

Andere bleiben zu Hause. Aber auch sie wollen irgendwie helfen, das Leiden in Vietnam zu lindern. Eine Chorgruppe mennoninitischer Sänger aus der Umgebung von Elizabethtown, Pa., kam auf die Idee, Chorkonzerte zugunsten des MCC-Fonds für Vietnam zu geben. Die Gruppe sammelte auf diese Weise $900.44, die sie dem MCC überwiesen mit der Bitte, dafür Medikamente für Vietnam zu kaufen.

„Wir bekamen daran Interesse", sagte die Chorsekretärin Kathleen Stauffer, „als wir von Dr. med. Harold Kraybill einen Brief aus Vietnam erhalten hatten, in dem er von der großen Not dort berichtete und uns ein paar praktische Vorschläge machte, wie wir helfen könnten."

Dr. Kraybill stammt aus Elizabethtown und arbeitet als MCC-Arzt in einem Krankenhaus in Nhatrang, Vietnam. Aus den Angaben des Hospitals für die Monate Mai und Juni geht hervor, daß 359 Patienten aufgenommen wurden und daß die Klinik jeden Morgen durchschnittlich 200 Kranke behandelte.

Goldene Hochzeit in der Zion-MB-Gemeinde

(Kitchener, Ontario)

Am 22. Juni 1968 war in der Zion-MB-Gemeinde ein ganz besonderes Fest — eine goldene Hochzeit! Daß dieses Fest zustande kommen würde, hatten wohl Geschwister Peter A. Dyck selbst nicht gedacht. Aber der Herr führt alles zum Besten. Am 27. Juni 1918 schlossen Peter A. Dyck und Anna Rempel in Einlage (Chortitza) den Bund der Ehe. Diese Ehe wurde mit drei Söhnen gesegnet.

Die politischen Ereignisse in Europa haben auch diese Ehe stark geprüft, und Geschwister Dyck mußten tiefe Wege gehen. Der Sohn Hans ist seit dem Zweiten Weltkrieg vermißt, der Sohn Heinrich war in russischer Gefangenschaft und ist noch in Rußland, Peter blieb in Deutschland.

In Kutno im Warthegau wurde 1945 auch das Ehepaar Peter A. Dyck getrennt. Der Vater wurde eingezogen und die Mutter nach Sibirien verschickt. Dort in Sibirien fand die Mutter nach Jahren den Sohn Heinrich, der Vater fand seinen Sohn Peter in Deutschland. Nach einigen Jahren erfuhr Br. Dyck die Anschrift seiner Frau. Da wurde die Hoffnung auf ein Wiedersehen wach! Im Jahre 1958 fing Br. Dyck an, um die Einreiseerlaubnis zu wirken. Doch erst im Jahre 1965 kam der große, langersehnte Augenblick! Nach über 20 Jahren! Die Söhne Peter in Kanada und Heinrich in Rußland sind beide glücklich verheiratet, und Geschwister Dyck haben sechs liebe Enkelkinder. Sohn Peter richtete mit den Geschwistern der Zion-MB-Gemeinde, deren Glieder Geschwister Dyck sind, heimlich die goldene Hochzeit aus. Es sollte eine Ueberraschung für die Eltern sein. An einem herrlichen Sommertage, am 22. Juni, war dieses Fest des Dankes und der Besinnung. Unser Leiter, J. T. Ewert, begrüßte die Versammlung mit Römer 12, 12. Der Festredner war Prediger Hans Rempel aus Niagara, ein Verwandter der Schwester. Sein Text war Jesaja 54, 10. Er betonte besonders die Gnade Gottes im Leben der Geschwister. Dann sprach Prediger Franz Janzen vom Ort über Psalm 145, 17.

Ein langjähriger Freund der Familie, Prediger Johann Wall, las Phil. 121. Zuletzt sprach Prediger Nick Schmidt aus South River, Nord-Ontario, wo Geschwister Dyck gewohnt haben, über Jesaja 54, 10, und zeigte besonders auf die vielen Höhepunkte im Menschenleben hin. Dann folgten Gedichte von der Schwiegertochter, den Enkelinnen Lotte und Viola und anderen. Der Sohn Peter erzählte aus dem Leben der Eltern und freute sich besonders über die Wiedervereinigung.

Alle Gäste wurden dann noch im Erdgeschoß mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Es war ein gemütliches Beisammensein. Ja, wunderbar sind Gottes Wege, und wir glauben, daß er, der gesagt hat: „Ich will euch tragen bis ins Alter", auch Geschwister Dyck auf der letzten Strecke nicht verlassen wird.

A. Schmidt

Erntedankfest in der Boissevain-MBG

Die MB-Gemeinde zu Boissevain feierte am 6. Oktober ihr jährliches Erntedankfest. Der Herr trat uns freundlich entgegen und gab uns einen schönen, warmen Tag. Die Geschwister Joe Wiebe aus Winnipegosis und Geschwister Walter Janzen aus Morden waren unserer Einladung gefolgt und waren bereit, uns mit der Botschaft aus Gottes Wort zu dienen. Auch etliche Geschwister aus der Nachbargemeinde waren erschienen, um an unserem Dankfeste teilzunehmen.

Br. A. J. Fröse, unser Leiter, eröffnete die Versammlung und leitete die Gebetsstunde. Er hob manches heraus, das uns zur Dankbarkeit anspornte. Erst war im Frühling die große Dürre, dann die lange Regenzeit, und wenn der Herr Gnade gibt, die Ernte einzubringen, dann kann es noch eine der größten Ernten geben. Wir sagen mit Paulus Apg. 14, 17: „der Herr hat sich nicht unbezeugt gelassen", er hat uns viel Gutes getan.

Br. W. Janzen gründete seine erste Ansprache auf Hebr. 13, 12—16. Er führte aus, weil Christus für uns gelitten hat, sollen wir uns mit ihm identifizieren, und auch anderen Menschen dienen.

Br. Joe Wiebe hielt uns das Wort vor, das zu Hiob gesagt ist in Hiob 37, 14: „Stehe und vernimm die Wunder Gottes". Auch wir mußten im Geiste stille stehen und uns vorhalten, was der Herr an uns im verflossenen Erntejahr Großes getan hat.

Am Nachmittag wurde der Mission gedacht. Zuerst erzählte Schwester Wiebe von ihren Erfahrungen in Mexiko. Br. Wiebe sprach über die Speisung der Fünftausend und betonte den Ausspruch: „Gebt ihr ihnen zu essen". Br. Janzen hatte zum Thema: „Unsere Verantwortung in der Ausbreitung des Reiches Gottes" nach Mark. 4, 24—41. Er betonte besonders, daß es unsere Aufgabe sei, den Samen des Wortes auszustreuen und auf Gott zu vertrauen, daß es Frucht bringen wird.

Obwohl eine Anzahl unserer jungen Geschwister in auswärtigen Schulen ist, sang unser Chor und trug viel zur Verschönerung unseres Festes bei. Von unseren jungen Geschwistern studieren gegenwärtig zwei die Krankenpflege, acht sind in der Bibelschule und vier auf der Universität.

J. P. Martens

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. SIEMENS
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

Nachrichten

— Br. J. K. Neufeld und Frau, 164 Grandview Drive, Winnipeg 16, Manitoba, sind nach B.C. gezogen. Ihre gegenwärtige neue Adresse ist: Mr. and Mrs. J. K. Neufeld, 1988 Horizon Street, Abbotsford, B.C. Br. J. K. Neufeld hat in aller Treue und Liebe zum Werk in der „Christian Preß" gearbeitet. Ueber 40 Jahre währte sein Dienst in diesem christlichen Unternehmen. Als „Production Manager" lastete auf ihm die volle Verantwortlichkeit, die er gewissenhaft, mit Umsicht und zum Wohl der „Christian Preß" getragen hat. Möge Gott Geschwister Neufeld auch in B.C. segnen und zum Segen setzen!

— Die MBG zu Coaldale, Alberta feierte am 24. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Die zwei Kollekten an dem Tage ergaben $15,175.61. Das ist ein schlagender Beweis dafür, daß es in Coaldale viele willige Geber gibt, denen die Reichsgottessache am Herzen liegt.

— Das MCC (Canada) sammelt im Oktober und November eine Summe Geldes, um damit die Not in Biafra und Nigeria lindern zu helfen. Man will eine Summe von $10,000 dahin schicken.

— Pred. Rudy Janzen, Pastor der Kennedy-Heights-MBG, North Surrey, B.C., hielt ,beginnend am 28. Oktober, eine Woche lang Evangelisationsversammlungen in der Cedar-Hills-Mennonitengemeinde.

— Der Frauenverein der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, hatte am 27. Oktober abends ein Programm. Es wurde das Deklamatorium „Die 10 Aussätzigen" vorgetragen, eine Ansprache gebracht, und manche schöne Lieder wurden gesungen. Bezugnehmend auf die Darbietungen sagte jemand: „Es macht doch einen gewaltigen zu Herzen gehenden Eindruck, wenn man aus dem Munde der erfahrenen Schwestern mit Ausdruck und Ueberzeugung, die großen Wahrheiten Gottes anhören darf". Manche Zuhörer sprachen sich anerkennend über das inhaltsreiche Programm aus und freuten sich zu dem genossenen Segen. Das für die Mission bestimmte Opfer betrug eine Summe von $1,556.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MBG Manitobas ist vom ersten Wochenende im November bis zum 29. und 30. November verlegt worden. Der Ort der Konferenz, Boissevain, Manitoba, bleibt derselbe.

— Pred. David Benthly-Taylor, der als Verfasser mancher Schriften und als Missionar in China und Indonesien bekannt ist, predigte am 3. November in der Fort-Garry-MBG, Winnipeg. Vom **5.—7. November** hält er in der Manitoba-Universität Vorträge, und zwar im Auftrage des V.C.F. (Varcity Christian Fellowship).

— **Pred.** A. J. Neufeld, Winnipeg, hielt Ausgangs Oktober eine Woche Versammlungen in der East-Chilliwack-MBG, B.C.

— Vor einigen Wochen traf in Coaldale, Alberta, Frau J. Bärgen aus Rußland zu einem dreimonatigen Besuch bei ihren Schwestern ein. Ihr Mann ist ein früherer Friedensdorfer. Nach einem Besuch bei ihren Verwandten in Saskatoon und in Ontario gedenkt sie ihre Rückreise anzutreten.

— Am 20. Oktober fand die Eröffnungsfeier der Elim-Bibelschule in Altona, Man., statt. Es haben sich 39 Studenten angemeldet.

— Die neue Harold-und-Wilma-Good-Bibliothek am Goshen College in Goshen, Ind., die mit einem Kostenaufwand von über einer Million Dollar gebaut und eingerichtet wurde, konnte am 22. September eingeweiht werden.

— Die Einweihung des neuen Invalidenheims auf der Jugendfarm bei Rosthern, Sask., ist für den 17. November geplant.

— Die neue Gabriels-Brücke über den Saskatchewan River, neun Meilen östlich von Rosthern, wurde am 23. Oktober offiziell dem Verkehr übergeben.

— Nach längerer Zeit verhältnismäßig besseren Befindens ist Aelt. David Schultz in Winkler, Man., wieder ernstlich erkrankt. Auch Frau Schultz muß das Bett hüten.

— Friesland, Paraguay. Am 8. August ging hier ein starker Hagel nieder, der in Großweide und Rückenau einige Weizenfelder, die schon in Aehren standen, stark beschädigte. Einige Felder waren so sehr zerschlagen, daß sich das Ernten nicht lohnte. Im übrigen war der Weizen gut und man bekam eine gute Ernte.

— Asuncion, Paraguay. In den drei Mennonitenkolonien im östlichen Paraguay wurden 5000 Acker Weizen abgeerntet. Es ist die beste Ernte, die je hier erzielt wurde. Es hat wohl etwa 24 Bushel zum Acker gegeben.

— Studentenzahl im Jahre 1968/69 in mennonitischen Schulen:

In Kanada:

Bethel Bible Institute, Abbotsford, B.C.	20
Mennonite Brethren Bible Institute, Clearbrook, B.C.	119
Mennonite Educational Institute, Clearbrok, B.C.	278
Sharon Mennonite Collegiate, Yarrow, B.C.	49
Swift Current Bible Institute, Swift Current, Sask.	31
Rosthern Junior College, Rosthern, Sask.	176
Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask.	164
Leamington Mennonite Highschool, Leamington, Ontario	?
Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ont.	180
Elim Bible School, Altona, Man.	39
Winkler Bible Institute, Winkler, Man.	67
Steinbach Bible Institute, Steinbach, Man. (H.S. 83) (B.S. 47)	130
Westgate Collegiate Institute, Winnipeg, Man.	154
Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, Man.	203
Mennonite Collegiate Institute, Gretna, Man.	205
Mennonite Brethren Bible College, Winnipeg, Man.	118
Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg, Man.	119

In den Vereinigten Staaten:

Pacific College, Fresno, Calif.	324
Mennonite Brethren Biblical Seminary, Fresno, Calif	52
Eastern Mennonite High School, Harrisonburg, Va.	210
Eastern Mennonite College, Harrisonburg, Va.	851
Eastern Mennonite Seminary, Harrisonburg, Va.	21
Bluffton College, Bluffton, Ohio	720
Hesston Junior College, Hesston, Kansas	418
Grace Bible Institute, Omaha, Nebraska	446
Tabor College, Hillsboro, Kansas	419
Bethel College, Newton, Kansas	576
Mennonite Biblical Seminary, Elkhart, Indiana	48
Goshen Biblical Seminary, Goshen, Indiana	40
Goshen College, Goshen, Indiana	1154

Um die Liste der mennonitischen Schulen vollständig zu machen, bitten wir freundlichst um die Namen der hier nicht genannten Schulen und auch um ihre diesjährige Schülerzahl. Sollte die hier angegebene Studentenzahl sich geändert haben, so bitte auch das angeben zu wollen! Man schreibe an: „Mennonitische Rundschau", The Christian Preß, 159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba, Canada.

Vom Bibelcollege

Vom 4. bis zum 8. November haben wir im College unsere Vertiefungsversammlungen. Br. Sylvester Dirks, der viele Jahre in Peru unter den Campa-Indianern gearbeitet hat, wird uns jeden Morgen in der Morgenandacht dienen, und am Dienstag und am Donnerstag nachmittag werden wir noch mit ihm Kaffeegemeinschaft haben. Am Dienstag nachmittag gedenkt Br. Dirks zu uns über das Thema „Gott begegnet mir durch meinen Mitschüler" zu sprechen. Am Donnerstag nachmittag will er über das Thema „Berufswahl: ein Abenteuer mit Gott" reden. Bei der Kaffeegemeinschaft dürfen wir dann all die Fragen stellen, die in uns aufgestiegen sind.

Am Mittwoch, in der Vertiefungswoche, haben wir unseren jährlichen „Bet- und Fasttag". Diesen Tag hat die Schule dazu bestimmt, daß wir uns nur auf das Beten und Fasten konzentrieren können. Solcher Tag ist von großem Wert für die Studenten, die das Gebet ernst nehmen. Es gibt uns die Gelegenheit, einmal mehr über unser Verhältnis zu Gott nachzudenken.

Unser Oratorio-Chor übt gegenwärtig an einer Kantate. Es ist „Die Schöpfung" von Haydn, die am 30. November in der Kirche der Nordkildonan-MB-Gemeinde vorgetragen werden soll. Die Kantate wird in Deutsch gebracht. Die Orgel soll die Kantate begleiten. Lehrer W. Bärg wird den Chor von 130 Sängern dirigieren. (Die Hälfte der Sänger sind keine College-Studenten.)

Fräulein Gloria Schröder, unsere Oberköchin, verließ uns am 1. November, um zu ihren Eltern in Kansas zurückzukehren. Sie gedenkt noch vor Weihnachten Herrn Eldon Friesen aus Kalifornien zu heiraten. Sie wollen ihr Heim in Kalifornien einrichten. Fräulein Käthe Thielmann füllt die Lücke in der College-Küche.

Vom 28. bis zum 30. Oktober fand hier am College ein Schriftstellerkursus statt. Die Hauptredner waren Urie Bender und Grace Irwin. Schriftleiter verschiedener Zeitschriften wirkten mit. Es ließen sich 24 Personen für diesen Kursus registrieren, davon waren acht aus diesem College.

Der Zweck des Schriftstellerkursus war, das Interesse am Schreiben zu wecken (in manchen Fällen zu erhöhen) und einige Winke zu geben, wie man erfolgreich für Zeitschriften schreiben kann.

Am Mittwoch und am Donnerstag abend haben wir immer Sport in der anliegenden Sporthalle des MBCI. Am vorigen Donnerstag forderten die Lehrer die Schüler auf, einmal gegen sie Netzball zu spielen. Nach einem schweren Kampf verloren die Lehrer 1:2.

Resultate der Olympischen Spiele in Mexiko 1968

Land	G	S	B
USA	45	28	34
UdSSR	29	32	30
Japan	11	7	7
Ungarn	10	12	12
Ost-Deutschland	9	9	7
Tschechoslowakei	7	2	4
Frankreich	7	3	5
West-Deutschland	5	10	10
Australien	5	7	5
Britannien	5	5	3
Polen	5	2	11
Rumänien	4	6	5
Italien	3	4	9
Kenia	3	4	2
Mexiko	3	3	3
Jugoslawien	3	3	2
Holland	3	3	1
Bulgarien	2	4	3
Iran	2	1	2
Schweden	2	1	1
Türkei	2	0	0
Dänemark	1	4	3
Kanada	1	3	1
Finnland	1	2	1

Aus aller Welt

USA — Mit Angriffen auf den republikanischen Präsidentschaftskandidaten Richard Nixon und die letzte republikanische Regierung der USA hat Präsident Johnson massiv in den Wahlkampf eingegriffen. Nixon bezeichnete er als einen „Mann aus der Vergangenheit, einen Veteranen aus einer Zeit, in der die Probleme Amerikas verschleppt, die Bedürfnisse Amerikas ignoriert wurden".

— Eine Woche vor der Präsidentenwahl hat sich in den Vereinigten Staaten die Kontroverse um die Friedensinitiative Johnsons zugespitzt, obwohl Hanoi empört abstreitet, Zugeständnisse im Austausch für die völlige Einstellung des Luftkrieges gegen Nordvietnam gemacht zu haben.

In einer Erklärung nahm Richard Nixon den Präsidenten gegen den Vorwurf in Schutz, seine Kontakte mit den Kommunisten seien „ein zynischer Versuch, die Kandidatur Humphreys noch in letzter Minute zu retten". Doch mit dieser Erklärung brachte der republikanische Präsidentschaftsanwärter das Friedensmanöver Johnsons zum erstenmal in Zusammenhang mit dem Wahlkampf — ein Beweis, daß man im Lager Nixons das diplomatische Kulissenspiel mit zunehmender Unruhe verfolgt.

Gleichzeitig kam es zwischen ihm und der Administration zu einer Auseinandersetzung über die „Raketenlücke", die nach seiner Darstellung der Sowjetunion erlaubt hat, den Vorsprung der USA an Atomwaffen zu verkürzen.

— Sheriff Peter Picheß von der Polizei in Los Angeles hat angekündigt, er selbst werde am 1. November ein Großfeuer legen. Dabei solle Material im Wert von 1,5 Millionen Dollar vernichtet werden. Brennen werden pornographische Bilder und Schriften, die im Laufe von fünf Jahren von der Sittenpolizei der Stadt beschlagnahmt wurden.

(Fortsetzung auf Seite 13—3)

MBG-Mission und Dienst

Ehepaar aus Vancouver wird in Deutschland wirken

Geschwister John N. Klassen mit ihren Kindern Timothy, Mary und John sind für ihren zweiten Diensttermin nach Deutschland zurückgekehrt.

Geschwister John N. Klassen und ihre Kinder Timothy, 4 Jahre, Mary, 12, und John, 14 Jahre alt, trafen am 9. Oktober in Deutschland ein zu einem zweiten Arbeitstermin in der Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie sind Glieder der MBG von Vancouver, 43. Str., British Columbia.

Geschwister Klassen werden in Müßen, Norddeutschland, der MB-Gemeinde dienen und der Gemeinde helfen, ihren Glauben anderen mitzuteilen. Die Gemeinde ist gegenwärtig im dritten Jahr ihres Bestehens und zählt 67 Glieder. Die Gemeinde besteht hauptsächlich aus Familien, die unlängst aus Paraguay und aus Rußland nach Deutschland gekommen sind. Neun Familien sind teilweise oder ganz in den verflossenen zwei Jahren aus Rußland gekommen. Große Familien sichern ein stetes Wachstum. Die sieben größten Familien haben insgesamt 44 Kinder. Familien in 50 bis 150 Meilen Entfernung betrachten die Gemeinde zu Müßen als ihre Heimatgemeinde.

Geschwister Klassen werden der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinde von der Behörde für Mission und Dienst der USA und Kanada zur Verfügung gestellt, weitere Arbeiter der Behörde für Mission und Dienst in Europa sind: Geschwister B. J. Braun an der Bibelschule zu Brake, Deutschland; Geschwister Corny Balzer in Kaiserslautern in der Radioarbeit; Geschwister Roland Marsch in Neuwied; Geschwister Rueben Dirks in Neustadt, die gleichzeitig Sprachstudien betreiben, und Geschwister J. W. Vogt, die höchstwahrscheinlich noch einige Monate in Europa verbleiben werden, ehe sie nach Hause kommen, da sie den neuen Arbeitern behilflich sein wollen, die Uebernahme ihrer neuen Pflichten zu erleichtern. In Oesterreich arbeiten Geschwister Gerhard Jantz in Linz; Geschwister Victor Timnick in Steyr, und Geschwister Lawrence Warkentin in Wels.

Geschwister Klassen brachten die letzten zwei Jahre in Fresno, Kalifornien, zu, wo er seinen B.A. Grad am Pacific College absolvierte, dann den B.D. Grad am MB-Bibelseminar und den M.A. Grad am Fresno State College erwarb.

Bruder Klassen sagt: „Es war für uns hier zu Hause eine sehr nutzbringende und bereichernde Zeitperiode. Wir hatten Gelegenheit zu beobachten, wie andere Christen leben und für den Herrn zeugen. Während wir jetzt nach Deutschland zurückkehren, hoffen wir mit Hilfe eurer Gebetsunterstützung, den Geschwistern dort beistehen zu können zur Ehre und Verherrlichung des Namens unseres herrlichen Gottes."

*

Die Welt ist mehr bereit als die Christen (Bild auf Seite 1)

„Die Welt ist mehr bereit auf das Evangelium zu reagieren, als die Christen bereit sind, es ihnen zu verkünden", erklärte Dr. G. W. Peters den 225 Delegierten, die an einer Freizeit für Missionssekretäre vom 30. September bis zum 4. Oktober 1968 in Winona Lake, Indiana, USA, teilnahmen.

Dr. Peters ist Professor für Mission am „Dallas Theological Seminary" und Glied der MBG-Behörde für Mission und Dienst.

„Eine neue Aera für Evangelisation ist über den evangelischen Flügel der Kirche Jesu Christi hereingebrochen", betonte Peters, „aber im allgemeinen sind die Gemeinden auf unseren Missionsfeldern ungenügend darauf vorbereitet, diese große Ernte einzuheimsen."

In seinen vier Referaten über „Saturation Evangelism", in denen er die Resultate von monatelangen Forschungen auf den Missionsfeldern zusammenfaßte, begrüßte Peters solche Bewegungen, wie Tiefenevangelisation in Lateinamerika und Neues Leben für alle in Nigeria. Er nannte Tiefenevangelisation ein Programm mit unvergleichlicher Durchschlagskraft und „Neues Leben für alle" die dynamischste, biblisch orientierte, geistlich motivierte und den Afrikanern am meisten angepaßte Bewegung, die er je kennengelernt hatte.

Er warnte die Delegierten jedoch, daß diese Bewegungen nicht genug echte Bekehrungen herbeiführten, die ein proportionelles Wachstum der Gemeinden bewirken sollten. Er führte die Tatsache an, daß 80 Prozent der Kirchenbesucher in Nigeria nicht Glieder der Gemeinde seien. „In Lateinamerika sind die meisten Gemeinden schlecht vorbereitet für den sehr wichtigen Dienst der Nachfolgearbeit, die einer der Hauptschlüssel zum Wachstum der Gemeinde nach der erfolgreichen Evangelisation ist", fügte er hinzu.

Bei den Vorschlägen von Lösungen dieser Probleme betonte Br. Peters: Wir müssen in der Mission uns von den kulturellen Unterschieden und westlichen Schemen in der Missionsarbeit lösen." In diesem Zusammenhang warnte er vor der „strukturellen Kirche, welche in der heutigen Welt veraltet und unanwendbar ist".

„Werden wir von der Struktur oder der Funktion dominiert?" fuhr Br. Peters fort. „Die Menschheit schaut nach einem dynamischen Funktionalismus aus; sie verabscheut statischen Strukturalismus, sogar in seiner majestätischsten Form."

Br. Peters forderte auf zu einer „radikaleren Rückkehr zum Neuen Testament und voller Adoptierung in kultureller, soziologischer und psychologischer Hinsicht, wenn man dauernde, echte und eindrucksvolle Resultate erreichen wolle". Er fügte hinzu, daß eine zweijährige Indoktrinierungsperiode für Neubekehrte erforderlich sei, um sie in der Gemeinde zu befestigen.

Die Freizeit, die zweite ihrer Art in fünf Jahren, brachte die Leiter von 84 Missionsgesellschaften zusammen, die insgesamt 15 000 Missionare aus aller Welt repräsentieren. Veranstaltet wurde die Freizeit von der „Evangelical Foreign Missions Association", welche die von gewissen Kirchen betriebene Missionen zusammenfaßt, und von der „Interdenominational Foreign Mission Association", welche unabhängige „Glaubensmissionen" zusammenschließt. EFMA und IFMA benutzten die Freizeit, um eine Uebereinstimmung in den Prioritäten von überseeischen Programmen festzulegen und eine gemeinsame Strategie zu entwerfen.

*

Friedenssonntag am 10. November

Die Mennoniten-Brüderkonferenz hat den Sonntag, der dem 11. November am nächsten ist, als Friedenssonntag für die MB-Gemeinden bestimmt, welches in diesem Jahr der 10. November ist.

Bulletins und Predigtentwürfe mit entsprechenden Hinweisen auf verwendbares Material sind allen Pastoren der MBG in Kanada und den Vereinigten Staaten zugesandt worden.

Der diesjährige Bulletin für den Friedenssonntag bringt den Bürgerkrieg in Nigeria zur öffentlichen Aufmerksamkeit, wo drei von acht Millionen Menschen dem Hungertode entgegengehen. Die Gemeinden sollen daran erinnert werden, daß diese Hungersnot nicht durch eine Naturkatastrophe wie durch Dürre, Feuer oder Flut herbeigeführt wird, sondern tragischerweise durch den Bürgerkrieg zwischen Nigeria und Biafra.

*

Es regnete in Indien

Die Bevölkerung der Missionsgebiete der MBG in Indien hat neue Hoffnung gefaßt, die durch zwei gute Regenfälle hervorgerufen wurde. Es besteht kaum Hoffnung für die Bohnen und die Hirse. Reis kann in einem gewissen Grade gepflanzt werden. Die Ernte in den Krisengebieten wird höchstens ein Viertel der gewöhnlichen Erträge einbringen. Der Regen war besonders für die Viehweiden von größtem Nutzen, da die Weiden sich erfrischen konnten und die Tränken mit Wasser gefüllt sind. Auch die Lage der Wasserbrunnen hat sich etwas gebessert.

Die erste Anpflanzung war in manchen Gebieten der Dürre wegen ein totaler Fehlschlag. In anderen Gegenden liegt das Land ungepflügt. Trauriger ist noch der Anblick des hochgeschossenen Kaffirkorns, das Aehren ohne Körner hat. Die Preise der Nahrungsmittel steigen, und für manche ist es eine Grundfrage, woher sie das nächste Mahl nehmen sollen . . .

Die Christen in Indien blicken zum Herrn auf und bitten um mehr Regen mit den östlichen Monsunwinden.

*

Fliegender Pfarrer auf einer Predigtreise

Der nordöstliche Kongo wird in seinen Hauptzentren im November das Evangelium von dem kongolesischen Evangelisten John Makanzu hören. Er wird mit seinem Team von der Missionary Aviation Fellowship (MAF) von Stadt zu Stadt mit einem Flugzeug befördert werden, dessen Pilot Ernest Dörksen, MBG-Missionar von Reedley, Kalifornien, ist.

Städte, die von dieser Evangelisation erreicht werden sollen, sind Kisangani (ehemals Stanleyville, wo Dr. Paul Carlson im Jahre 1964 getötet wurde), Bunia, Isiro, Watsa, Aba und Dungu.

Makanzu, Sekretär des Departments für Evangelisation des Kongo Protestant Council, ist der Billy Graham des Kongo genannt worden. Er ist der erste anerkannte eingeborene Evangelist.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
274 Talbot Ave., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Ade, du mein liebes B.C.

Wir verließen Britisch-Kolumbien am 15. Oktober dieses Jahres, nachdem wir uns dort über viereinhalb Monate aufgehalten hatten, und fuhren zurück nach Winnipeg zu unsern Kindern. Zum ersten Male hier in Kanada fuhren wir mit der Eisenbahn.

Obzwar der Himmel voll Wolken hing und fast den Tag über ein dichter Nebel die Aussicht verhüllte, so gab es doch Augenblicke, wo der Nebel sich etwas verflüchtete, und dann traten die Berge und riesigen Felsmassive hervor. So konnte ich doch, wenn auch mit vielen Unterbrechungen, die durch den Nebel verursacht wurden, noch einmal den Zauber dieser erhabenen Bergwelt genießen.

Der Zauber erhöhte sich, je näher wir dem malerisch gelegenen Städtchen Banff kamen, und erreichte seinen Höhepunkt, als wir Banff bereits hinter uns hatten. Hier fuhren wir an in den Himmel aufstrebenden und zerklüfteten Steinkolossen vorbei, die sich fast senkrecht zu ungeheurer Höhe emporhoben, bald ganz nahe an die Eisenbahnlinie herankamen, um sich dann wieder zu entfernen und Raum zu lassen für ein wild brausendes Bergflüßchen, und an denen sich das Auge nicht satt sehen konnte.

Doch dann fielen die Berge plötzlich steil ab. Die Aussicht weitete sich, und nur noch einige niedrige Hügel waren zu beiden Seiten der Bahnlinie sichtbar, die dann aber auch bald hinter uns lagen. Das offene Land lag nun vor uns. Die Prärieprovinzen Kanadas hatten uns in ihre Arme genommen. Britisch-Kolumbien hatten wir nun schon weit hinter uns.

Während nun auf flachem Lande die Räder des Eisenbahnzuges stärker unter uns zu rollen begannen, hatte ich genügend Zeit, darüber nachzudenken, was wir in den viereinhalb Monaten unseres Weilens in B.C. erlebt hatten und welche Eindrücke dieser gottgesegnete Erdenwinkel in mir zurückgelassen hatte. — Das schöne Frasertal im entfernten Westen Kanadas wird mir wohl unvergeßlich in der Erinnerung bleiben.

Dort, an der Küste des Stillen Ozeans, wo die Wassermassen des Fraser-Flusses sich in die Bucht von Georgia ergießen und die English Bay sich tief in den Kontinent frißt, liegt das große und schöne Vancouver, die größte Stadt Britisch-Kolumbiens, mit ihrem riesigen Welthafen, in welchem Schiffe aus aller Herren Länder vor Anker liegen, mit ihrem weltberühmten Stanley-Park und dem auf einem Hügel sich ausbreitenden blumenreichen Königin-Elisabeth-Park, von dem aus man einen großartigen Ausblick auf die Stadt und ihr hochhäusergeschmücktes Zentrum erhält.

Wenn wir dann den hier beginnenden hochmodern ausgebauten Trans-Kanada-Hochweg entlang fahren, dann kommen wir bald nach dem, wenn man so sagen darf, „Mennoniten-Städtchen" Clearbrook, an das sich das schöne, am Fuße eines Berges gelegene Städtchen Abbotsford schließt. — Von hier zieht sich der Hochweg weiter ostwärts durch das zwischen den Vedder- und Sumas-Bergen gelegene breite Tal bis zur Stadt Chilliwack und weiter bis Hope, wo der Fraser-Fluß eine scharfe Biegung nach Norden macht.

Und nach Yarrow führt ein Nebenweg, der zwischen Abbotsford und Chilliwack abbiegt und sich von Yarrow weiter in die Berge zieht und an den malerischen Cultus Lake, einen zwischen hohen Bergen eingebetteten Bergsee, führt. Der Cultus Lake ist ein sehr beliebter Badestrand, der in den warmen Sommermonaten von ungezählten Gästen von nah und fern, besonders auch aus Vancouver, besucht wird.

Leider konnte ich nicht ermitteln, wieviel Mennoniten in diesem so romantischen und an Naturschönheiten reichen Frasertal wohnen. Es sind jedenfalls sehr viele, die in den hier aufgezählten und auch anderen Ortschaften wohnen, besonders viele in Vancouver und Clearbrook. Auch auf dem Lande wohnen viele Mennoniten und betreiben in wohlgeordneten Farmen Viehzucht, Hühnerzucht und auch wohl Landwirtschaft, indem sie Erdbeeren, Himbeeren, Bohnen, Korn (Mais), Obst und anderes züchten. In den Städten sind die Mennoniten mehr als Bauarbeiter und in verschiedenen anderen Berufen tätig. Wohl die meisten Mennoniten sind mehr oder weniger wohlhabend und wohnen in schönen Wohnhäusern, die mit allem notwendigen und modernen Komfort ausgestattet sind.

Wir hielten uns während unseres Weilens in B.C. die meiste Zeit in Yarrow auf und halfen Himbeeren und Bohnen pflücken. In der Zwischenzeit sind wir jedoch weit im Frasertal herumgekommen und durften in sehr viele mennonitische Heime einkehren, wo wir überall die freundlichste Aufnahme fanden. Viele liebe Verwandte, Bekannte und Freunde trafen wir, denen wir allen nachträglich einen herzlichen Dank und ein Vergelt's Gott! für die Liebe und Freundlichkeit zurufen möchten, mit der sie alle uns in ihren Heimen aufgenommen haben. — Wie wohl tut es doch, daß wir, weit ab von der Heimat im fernen Paraguay, hier in Kanada so viel Liebe und Wohlwollen finden dürfen von Brüdern und Schwestern, mit denen wir uns im Herrn verbunden wissen.

In vielen Kirchen und Gotteshäusern sind wir zu den Gottesdiensten gewesen und durften dabei feststellen, daß überall der Geist Gottes am Werk ist und treue Gotteskinder bemüht sind, das Reich Gottes hier auf Erden bauen zu helfen. Trotz manchen Verschiedenheiten mit unserer Heimatgemeinde im paraguayischen Chaco sind doch die Einheit im Geist und das Bemühen, den Auftrag Gottes hier in dieser Welt zu erfüllen, die gleichen, und wir sind gesegnet worden. — Unser Flehen ist, daß es dem Geist Gottes gelingen möchte, unser Mennonitentum, das von so vielen Segnungen zu berichten weiß, rein und lauter zu erhalten und auch, daß wir uns unserer großen Aufgabe der Missionsarbeit und Seelenwirkung allezeit bewußt bleiben möchten.

Auch in Kelowna, am schönen Okanagan-See, wo wir einen Sohn mit seiner Familie haben, sind wir einigemale gewesen. Auch da fanden wir, daß die Fackel des Christentums und des Mennonitentums in einer dunklen Welt hochgehalten wird. Dem Herrn sei Dank dafür!

Aber auch viel Leid fanden wir in Britisch-Kolumbien. Wie fast überall auf der Welt, sind auch dort die Krankenhäuser überfüllt. Besonders ist auch in B.C. der unheilbare Krebs in seinen verschiedenen Arten vertreten. In viele Heime kehrte in der Zeit, wo wir dort weilten, der Tod ein, und liebe Familienangehörige mußten zu Grabe getragen werden. Wie viel Leid und Jammer sahen wir auch in dem Invalidenheim und den zwei Altenheimen in Clearbrook, wo verkrüppelte und vom hohen Alter entstellte Leute vielfach sich sehnen, aufgelöst zu werden, weil dieses Leben ihnen nichts Erfreuliches mehr zu bieten vermag und nur Leid und Trübsal für sie bereit hält. — Und mancherorten müssen Eltern es mit großer Betrübnis hinnehmen, daß ihre Kinder mit der Welt mitgehen und dem Glauben der Eltern absagen. Man denke an die vielen Sünden der heutigen Zeit; an Unglauben, Unkeuschheit, an die vielen Mischehen, Ehescheidungen, Empfängnisverhütungen, Geburtenverhinderungen u.a.m., was alles auch in unseren mennonitischen Kreisen sich immer mehr bemerkbar macht und worüber viele Eltern in tiefe Trauer und Bekümmernis getaucht sind. Ich glaube, jeder wahre Christ und denkende Mensch ist über diese negativen Erscheinungen unserer Zeit zutiefst beunruhigt.

Also, wir haben festgestellt, daß Britisch-Kolumbien sehr schön ist und wohl vieles vor anderen Erdteilen voraus hat. Wohl nur wenige Länder der Erde können sich an Naturschönheiten mit B.C. vergleichen.

Jedoch, wie irgendwo auf der Welt, haben auch die Bewohner von B.C. ihre Probleme, und auch hier, wie irgend wo, gehen Freude und Leid, Geboren werden und Sterben, Glaube und Unglaube, Gottesfurcht und Sünde, nebeneinander.

Ja, die Erd' ist schön, doch ist ihr Glück vergänglich.
Nichts hat bleibenden Bestand auf dieser Welt. —
Alles Schöne, was das Herz so tief empfunden,
Schwindet hin, sobald der Tod die Beute hält. —

Wie schön ist es, daß wir als Kinder Gottes die Hoffnung in uns tragen, einst dorthin kommen zu dürfen, wo kein Leid, kein Tod und keine Sünde mehr sein werden und wo wir in Ewigkeit den Herrn in seiner Schöne schauen und bewundern werden. Ist schon die Schöpfung schön und erhaben, wie viel schöner und erhabener muß dann der Schöpfer in seiner Majestät und Allmacht, aber auch in seiner Liebe sein. — Erst dort werden wir die wahre Heimat finden. — Der Herr wolle uns allen die Gnade schenken, an dieser unvergänglichen Herrlichkeit einst mit Teil haben zu dürfen.

Abram J. Löwen,
zur Zeit Winnipeg, Man.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Walter Rennert mit der DIPM nach Peru, S.A.

Geschwister Walter und Irene Rennert folgen einem Rufe der „Deutschen Indianer Pionier Mission" (Sitz der Geschäftsstelle in Gerlingen bei Stuttgart in Deutschland) zum Missionsdienst unter Indianern in Peru. Sie werden voraussichtlich Anfang des Jahres 1969 zusammen mit ihren drei Kindern ausreisen. Geschwister Rennert haben 14 Jahre in der MB-Mission unter den Chulupie-Indianern im Chaco Paraguays gedient.

Für die weitere Festigung und den geistlichen Bau der Chulupiegemeinden wird dringend ein Bruder gesucht, welcher fähig und berufen ist, in Bibelschularbeit die einheimischen Brüder zu lehren, selbständige Gemeindearbeit zu tun.

Die „Deutsche Indianer Pionier Mission" (kurz DIPM) steht auf der Glaubensgrundlage der Evangelischen Allianz und bekennt:

1. die göttliche Inspiration und die Unfehlbarkeit der ganzen heiligen Schrift,
2. die Einheit Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes,
3. die vollkommene Verdorbenheit der menschlichen Natur, das ewige Verlorensein des unerlösten Menschen und deshalb die unbedingte Notwendigkeit der Wiedergeburt,
4. die Gottheit Jesu Christi, seine Jungfrauengeburt, seine am Kreuz vollbrachte Versöhnung für alle Menschen durch sein vergossenes Blut,
5. seine leibhafte Auferstehung, seine Erhöhung zur Rechten Gottes und seine persönliche Erscheinung zur Entrückung seiner Gemeinde,
6. danach die Wiederkunft Jesu Christi mit den Seinen zur Aufrichtung seines Reiches auf dieser Erde und danach das Endgericht,
7. die Erwartung eines neuen Himmels, einer neuen Erde und des ewigen Reiches Gottes,
8. die Innewohnung des Heiligen Geistes in jedem Gläubigen, der ihn in Jesu Bild umgestalten will,
9. die Notwendigkeit, die Mission zu treiben und die Verantwortung jedes Gläubigen, durch Wort und Wandel die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen.

Ihre Einnahmen bezieht die DIPM durch freiwillige Gaben eines Freundeskreises, der sich innerlich verantwortlich weiß, durch Gebet und Gaben diese Mission zu fördern. Außerdem empfängt die DIPM ihre Mittel durch Opfer bei Missionszusammenkünften und aus sonstigen freiwilligen Zuwendungen.

Sie erwartet die finanzielle Durchhilfe, sowohl für das Feld als auch für die Heimat, vom Herrn. Feste Gehälter werden nicht garantiert, wohl aber ist der Vorstand bemüht, die Missionare ausreichend zu versorgen, damit ihre Gesundheit und Arbeitskraft erhalten bleibt. Sie werden finanziell ihrem Familienstand entsprechend gleichgestellt.

Die DIPM ist verhältnismäßig noch jung in ihrer Organisation. Sie hat heute, sechs Jahre nach ihrer Gründung, bereits 13 Missionsgeschwister in der Missionsarbeit unter den Indianern im Inland Brasiliens angestellt. Darunter sind ehemalige Schüler der Bibelschule Brake, Deutschland.

Mit Geschwister Rennert werden von Deutschland noch andere Missionare nach Peru ausgesandt, um weiteren Indianern die frohe Botschaft der Erlösung in Jesus Christus zu bringen und ihnen zur Erkenntnis dieses wunderbaren Namens zu helfen. Sie empfehlen sich der Fürbitte.

Sollten Geschwister oder Gemeinden, welche deutsch verstehen, interessiert sein, einen Lichtbilderbericht aus der Arbeit in Paraguay und ihrer Berufung nach Peru zu vernehmen, so senden Sie Ihre Einladung bitte direkt an Bruder

Walter Rennert,
472 E. 45th Avenue,
Vancouver 15, B.C.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Mein Führer

Dich erfaß ich, o Herr Jesu,
Du nur sollst mein Führer sein
Dir will ich mich ganz vertrauen,
Seele, Geist und Leib sind Dein.

Sonne, die vom Kreuz hernieder
leuchtet stets auf meinen Pfad;
so kann ich nicht mehr abirren,
denn mich leitet seine Gnad'!

Geht's auch hin am Abgrundsrande,
wo man fürchtet hinzuschaun;
gilt's das schwerste Opfer bringen,
laß ich mir doch nimmer graun.

Denn mein Heiland hat's verheißen
daß mir nichts mehr schaden kann;
seiner Weisheit, seinem Willen
bin ich fröhlich untertan.

Nur der Glaubensweg ist sicher
unerreichbar für den Feind,
strahlend hell von Gottes Lichte,
ob er uns auch dunkel scheint.

Das Lied der Schaukel

(Von Anny Wienbruch-Stingl)

(Schluß)

Bedächtig setzt sich Großmutter zu den Kindern und nimmt Ellis Strickstrumpf in die Hand.

„Schön! Schön! Fein gemacht", nickt sie anerkennend, aber — da — „ei, was ist denn das?" schüttelt sie unzufrieden, erstaunt den Kopf, „eine Masche fallen gelassen!"

„Ach", entschuldigt Elli, „da habe ich doch schon so viele Male darüber gestrickt."

„Ja, gerade, gerade!" lächelt Großmutter nachsichtig, „dadurch ist das Loch ja nur immer größer geworden, und jetzt hilft nichts mehr als aufziehn!"

Elli blickt traurig erschrocken. Großmütterchen aber zieht ritsch-ratsch die Nadeln heraus und gibt Ruth das Knäuel zum Wickeln in die Hand. „Ja, ja", nickt sie dabei, „so ist's einmal: wenn eine Masche gefallen ist, so muß man sie wieder heraufholen, sonst verdirbt sie dabei den ganzen Strumpf, und wenn er im übrigen noch so schön gestrickt ist. So ist's halt überall. Wenn wir ein Unrecht getan haben, so muß es ausgelöscht werden, sonst wird's ein Schaden für unser ganzes Leben. Das hilft nicht, wenn wir sagen: Von jetzt ab wollen wir recht tun! — So Elli, die Masche ist wieder in ihrer Reihe. Jetzt kannst du weiterstricken! Ich will noch ein wenig in den Garten schauen."

Und wieder gehen die drei Freundinnen gar still auseinander, und wieder schwingt das Lied der Schaukel in Ellis Herzen: „Schlecht! — Nicht recht!"

Am andern Morgen treffen sich die drei am Schultor.

Ganz ernst schaut die übermütige Marlene.

„Wißt ihr, was wir tun müssen?" fragt sie die beiden andern.

Elli nickt: „Nicht mehr auf die vordersten Plätze dürfen wir uns setzen."

„Dann müssen wir es auch der Lehrerin sagen", fährt Ruth fort.

„Aber es ist schwer", überlegt Marlene.

„Arg schwer", nickt Elli bang, „was wird Fräulein denken?"

„Und die andern?" klagt Ruth; „oh, ich schäme mich entsetzlich."

„Ach", stampft Marlene auf, „das soll uns wohl gesund sein. Wenn wir uns bloß nicht mehr vor uns selber schämen müssen. Wirklich, ich hab' mich selber nicht mehr leiden mögen, seit Elli damals beim Schaukeln davon angefangen hat."

„Kommt", rafft sich da auch Elli zusammen, „wir wollen vorher zu Fräulein hingehen und mit ihr sprechen!"

„Nein", stemmt sich Marlene dagegen, „das ist feige. Da hoffen wir denn, die andern erführen nichts davon. Wir haben die ganze Strafe verdient."

Ruth und Elli nicken.

Als die Lehrerin nach dem zweiten Läuten in ihre vierte Klasse tritt, da erblickt sie ein seltsames Bild. Vorne die erste Bank ist leer, völlig leer. Drüben an der Wand aber stehen drei kleine Mädchen, die ihre Büchertaschen fest unter dem Arm gepreßt halten.

„Was ist mit der ersten Bank los? Ist sie zerbrochen oder schmutzig?" fragt die Lehrerin verwundert.

„Wir wissen's nicht", ruft's hie u. da, und fünfundzwanzig Augenpaare schauen nicht weniger erstaunt als „Fräulein" auf das merkwürdige Dreiblatt.

Da tritt Elli, die Erste der vierten Klasse, mit heißen Wangen und gesenktem Kopfe hervor:

„Wir möchten wieder hinten sitzen. Wir — wir gehören nicht in die erste Bank. Wir haben die Probearbeit von einem Blatt abgeschrieben."

Es hat keine großen Reden in der vierten Klasse gegeben, und niemand hat verächtlich auf die drei mutigen kleinen Mädchen herabgesehen. Ganz still ist es vielmehr ringsum gewesen. Ist nicht vielleicht in manchem andern Herzen dabei ein Schämen aufgewacht?

In der nächsten Stunde ist eine Probearbeit geschrieben worden, und es ist gar nicht anders dabei geworden als einst. Die drei Freundinnen sind irgendwo in den hinteren Bänken untergeschlupft, just, wie es sich Elli an jenem bangen Tage ersehnt hat.

„Tüüüüt, tüüüü!" pfeift am Nachmittag der Star sein wohlklingendes Lied. „Schilp, schilp!" unterhält sich Herr Spatz mit seiner lieben Frau auf dem hellroten Dache.

„Krrack, Krack!" knarrt die Schaukel in Bergs Hof.

„Hui!" lacht Marlene, und das rote Haarband, das an die Stelle des verlorenen blauen gekommen ist, flattert in den gelben Sand.

„Huch!" lacht Ruth, und die schwarzen Zöpfe fliegen.

Elli aber sitzt in der Mitte und lacht nicht weniger als die beiden, denn das Lied der Schaukel heißt nun anders, ganz anders: „Recht! — Recht!"

Die Gebete der Mutter

Vor rund 1500 Jahren lebte in einer kleine Stadt Nordafrikas Monnika, die unserem Herrn Christus von ganzem Herzen zugetan war. Ihre Eltern hatten sie früh auf den Heiland hingewiesen, so daß sie an ihn gläubig wurde und sich taufen ließ. Sie war erst 18 Jahre alt, als ihre Eltern sie — wie es damals Sitte war — verheirateten. Aber die Ehe wurde nicht glücklich, da der Mann ein Heide war und sie mit seinem Jähzorn plagte. Gott schenkte Monnika drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen, die sie täglich mit ihren Gebeten umgab, damit sie den Heiland fänden. Auch ihrem Mann konnte sie schließlich ein Führer zu Jesus sein.

Von Monnikas Leben wissen wir heute nicht viel mehr, als daß sie sehr gelitten und oft geweint hat. Aber was noch wichtiger ist: Ihr zweiter Sohn, Augustinus, berichtet uns darüber, wie sie unaufhörlich für die Errettung ihrer Familie betete und wie Gott sie wunderbar erhörte.

Augustins Eltern waren Bürgersleute mit bescheidenem Landbesitz; Vater Patricius gehörte zudem noch der Stadtverwaltung an. Unter großen Opfern ließen sie die beiden hochbegabten Söhne studieren. Augustin war ein echter Junge und berichtet gelegentlich über einen Streich im Obstgarten des Nachbarn. Als er einmal totkrank lag, pflegte ihn seine Mutter unter Gebet u. Tränen; das machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er gelobte, Christus in der Taufe nachzufolgen. Aber es wurde nichts daraus. Bald hatte ihn das studentische Leben ganz gefangen, und er kam mehr und mehr vom Glauben ab.

Monnika empfand darüber großen Schmerz. In ihrer Not wandte sie sich an den Leiter und Prediger ihrer Gemeinde und bat ihn, doch ernst mit Augustin zu reden, damit er umkehre zu Christus. Der Bischof — so nannte man den Gemeindeleiter damals — schüttelte sein Haupt, denn nur Gott könne einen Menschen bekehren. Als Monnika daraufhin in Tränen ausbrach, tröstete er sie mit den Worten: "Geh, laß mich, es ist unmöglich, daß ein Sohn, für den solche Tränen vergossen werden, verloren geht!"

Aber Augustinus verlor sich immer weiter an die Welt. Zwar gewann er großes Ansehen vor den Leuten, aber sein Leben konnte Gott nicht gefallen. Er beschloß, nach Rom, in die Weltstadt, zu fahren, um dort vollends berühmt zu werden. Als Monnika davon hörte, krampfte sich ihr Herz zusammen. Welchen Versuchungen und Gefahren würde Augustin in Rom entgegen gehen! Darum machte sie sich auf, ihren Sohn zu begleiten. Aber heimlich fuhr Augustin davon.

Doch Gott meinte es gut. Als Monnika in Italien und schließlich in Mailand eintraf, fand sie Augustin unter den Hörern des frommen Bischofs Ambrosius, der vielleicht der Dichter des Liedes "Großer Gott, wir loben Dich" ist. Gott begann ihre Gebete zu erhören. Unterdessen machte Augustin die Bekanntschaft verschiedener gläubiger Männer und freundete sich mit ihnen an. Die Predigten des Ambrosius hatten sein Herz für die Wahrheit geöffnet; so unterhielt er sich öfter darüber, wie man zu einem neuen und wahren Leben mit Gott gelangen könne. Nun geschah das Entscheidende. Augustin wurde immer unruhiger und unglücklicher. Sein Gewissen plagte ihn. Das bisherige Leben erschien ihm auf einmal so vertan und wertlos, sein Ehrgeiz so verfehlt. Niemals zuvor hatte er gewußt, wie arm er in Wirklichkeit war und wie sehr er Christus brauchte. Eifrig und unter Tränen las er im Neuene Testament. So war er auch eines Nachmittags in einem kühlen Garten. Nebenan spielten Kinder. Plötzlich hörte er die Stimme eines Mädchens: "Nimm und lies!" Das hatte eigentlich etwas mit dem Spiel der Kinder zu tun; Augustin aber verstand es ganz anders: Er eilte zur Bank, wo er das Neue Testament liegen gelassen hatte, hob es auf und las Römer 13, 13: Ziehet den Herrn Jesus Christus an! Das war's. Erst war er sehr betroffen, aber dann wurde sein Herz mit großer Freude erfüllt, wie er selbst schreibt. Jetzt wußte er den rechten Weg! Bald ließ er sich von dem Bischof Ambrosius taufen, nachdem er sich innerlich darauf vorbereitet hatte durch Gebet und Lesen der Heiligen Schrift. Er wurde ein ruhiger und heilsgewisser Mensch. Und wie froh war Monnika!

Es war, als wollte Gott die treue Beterin noch besonders segnen, indem er sie die Bekehrung ihres heißumbeteten Sohnes miterleben ließ. Denn bald schloß sie ihre Augen für immer. Neun Tage lang lag sie krank; dann rief Gott sie zu sich. Aber in diesen Tagen war Augustin noch manches Mal mit seiner Mutter allein. Worüber sie sprachen? Ueber das Leben nach dem Tode und darüber, wie wunderbar es sein würde! Schließlich versammelte Monnika ihre Kinder noch einmal um sich und sagte: "Mich lockt nichts mehr an diesem Leben. Was tue ich hier noch!" Als die Umstehenden in Tränen ausbrachen, tröstete sie: "Macht euch keine Sorgen, sondern betet für mich!" Am neunten Tage drückte Augustin seiner Mutter die Augen zu und weinte. Jetzt wußte er, was seine Mutter, die Gott ihm geschenkt hatte, wert war.

Augustinus wurde ein großer und berühmter Prediger und schrieb viele nützliche Bücher über den Glauben und damit zusammenhängende Fragen. Aber niemals hörte er auf, Gott für seine betende Mutter zu danken. Als Augustin älter geworden war, schrieb er ein ganz besonderes Buch, das noch heute viel gelesen wird, und nannte es "Bekenntnisse." Darin beschreibt er, wie Gott immer neue Wege suchte, um ihn zu finden und aus der Welt zu retten. Darum enthält dieses Buch nicht nur Aeußeres aus seinem Leben, sondern viele Dankgebete. Und vor allem bekennt Augustin, welche Bedeutung die Gebete seiner Mutter für seine Bekehrung hatten.

Ob auch wir eine Mutter haben, die für uns betet, daß wir den Weg zu Jesus finden? Jedenfalls haben wir alle wenigstens einen Menschen, der es für uns tut. Vielleicht ist es unser Sonntagsschullehrer. Und wenn es jemanden geben sollte, für den keiner betet, so bittet doch Christus für ihn bei Gott. Solche Gebete sind unbegreiflich stark.

—tl.

„Der Höhenweg der Liebe — und der Wert des Glaubens"

(6. Serienpredigt — Prediger Isaak Tießen, Toronto, Ontario)

Am Ende des 13. Kapitels des 1. Korintherbriefes heißt es: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen" (1. Korinther 13, 13).

Dieser Vers will uns mit einem neuen Aufleuchten an Dinge erinnern, die da bleiben. „Nun aber bleibt . . ." Es ist notwendig, daß wir immer wieder daran erinnert werden, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Die Dinge dieser Erde, die wir zuweilen so lieb gewinnen, sind nicht von bleibender Dauer. Was sind dieser Erde Güter? Sie sind eine Handvoll Sand und ein Kummer der Gemüter!

Zu der Gemeinde von Laodizea sagte der Herr: „Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und blos. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest". Dieses Gold sehen wir in dem verlesenen Vers, der von Glaube, Hoffnung, Liebe redet. Dies gehört zu dem einen, das not tut. Hättest du die größten Schätze dieser Erde und hättest nicht Glauben, Hoffnung, Liebe, so wärest du ein armseliges Wesen. Und wärest du in den Augen dieser Welt arm, hättest aber diese Dinge, so wärest du reich!

Wenn wir den Höhenweg der Liebe wandeln, dann haben wir Glauben, denn die Liebe glaubt alles. Lasset uns nun einmal den Wert des Glaubens betrachten. Es gibt auch einen natürlichen Glauben. Unser ganzes Leben ist eigentlich auf Glauben aufgebaut, und auf Vertrauen, das einer dem anderen gegenüber hat. Je stärker dieses gegenseitige Vertrauen ist, desto glücklicher sind wir. Mißtrauen macht uns unglücklich. Wenn das Vertrauen dem Mißtrauen, der Glaube dem Unglauben weichen muß, dann steht es traurig. Der Handelsmann kauft eine Menge von Waren und glaubt, daß er sie mit Gewinn verkaufen kann. Der Landmann streut die Saat in die Erde und glaubt, daß er eine Ernte bekommt. Die Bankkunden vertrauen der Bank ihr Geld an und glauben, daß sie es wieder nehmen können.

Der Beispiele solch eines natürlichen Glaubens könnten wir noch viele anführen. Aber wenn der Apostel Paulus uns hier einen bleibenden Glauben anpreist, so ist es der s e l i g m a c h e n d e Glaube. Es ist der Glaube an eine Person, an Jesum Christum. Solcher Glaube ist ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Gläubigen und dem Heiland. Dieses Verhältnis entsteht, wenn der Mensch wie der Kerkermeister zu Philippi ganz ans Ende kommt und fragt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Dann ist die Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!" Das Glaubensleben ist ein seliges Leben. „Was kann es Schönres geben und was kann selger sein als wenn wir unser Leben dem Herrn im Glauben weihn?" Mein teurer Leser! Als Knecht habe ich die Aufgabe dich zu fragen, ob du diesen seligmachenden Glauben hast. Wenn nicht, dann fehlt dir alles. Möchtest du ihn haben? Du kannst ihn in diesem Augenblick erhalten.

Dieser Glaube an den Herrn Jesus Christus gibt uns nicht nur die Gewißheit des ewigen Lebens, er befähigt uns auch zu einem Leben, das dem Herrn wohlgefällt, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Unsere Zeit braucht Männer und Frauen mit solch einem weltüberwindenden Glauben. In dem 11. Kapitel des Hebräerbriefes haben wir eine ganze Reihe von Glaubenshelden, deren Leistungen, des Glaubens wegen, ganz außergewöhnlich waren. Durch diesen Glauben können auch wir zu Siegern werden. Dieser Glaube muß fest bleiben bis ans Ende. Wenn wir erst dort in der ewigen Herrlichkeit sein werden, wird der Glaube in einem gewissen Sinne aufhören. Heute wandeln wir im Glauben, dann aber im Schauen.

Ein weiterer Teil des Reichtums, den wir auf dem Höhenweg der Liebe besitzen, ist die Hoffnung Sie ist verbunden mit dem Glauben. Der Glaube bezieht sich eigentlich auf die Zukunft. Die Hoffnung ist „wartender Glaube". Nun gibt es aber auch wieder eine natürliche Hoffnung. Es ist ein weltliches Sprichwort, das lautet: „Wenn Hoffnung nicht wär', dann lebt man nicht mehr". Aber das in der menschlichen Natur liegende Hoffen bezieht sich auf die Dinge dieser Erde, auf das, was ein Mensch träumt und sich als Gut wünscht. Die von der Gnade Gottes geschenkte Hoffnung dagegen bezieht sich auf die Dinge, die Gott uns verheißen hat. Wer ohne den lebendigen Glauben an Gott in dieser Welt lebt, des Hoffnung ist eitel und vergeblich. Er ist eigentlich ohne Hoffnung in dieser Welt. Er kann nur auf Irdisches hoffen, und dieses nie mit voller Gewißheit. Solche natürliche Hoffnung trägt nicht über die Zeit hinaus. Da ist Sorge, Furcht, Zweifel und Hoffnung in stetem Wechsel. Solch eine natürliche Hoffnung ist tot. Petrus schreibt: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns wiedergeboren hat zu einer l e b e n d i g e n Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten". Die christliche Hoffnung ist eine lebendige Hoffnung. Wenn ein Mensch durch Buße und Glauben zu einem neuen Leben kommt, dann erwacht in ihm zugleich auch die Hoffnung des ewigen Lebens. Das ist keine kraftlose Einbildung, sondern eine geistliche Wirklichkeit und Kraft, die uns von der Todesfurcht befreit, und die uns innerlich belebt und selig macht. Hoffnung haben, im Sinne der Heiligen Schrift, meint, eine innere Kraft zu besitzen, mit welcher wir uns an das, das wir nicht sehen, klammern, als sähen wir es. Werter Mitchrist, ist deine Hoffnung lebendig? Gottes Wort fordert uns auf zur Hoffnung. „Hoffet auf ihn, liebe Leute!" Es ist ein köstlich Ding, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn zu hoffen. Wohl dem, der seine Hoffnung auf den Herrn setzt. Die Hoffnung ist ein köstliches, geistliches Gut.

Aber das größte Gut bleibt immer noch die Liebe. „Die Liebe ist die größte unter ihnen." Ohne die Liebe wäre Glaube und Hoffnung unmöglich, denn Glaube und Hoffnung entstehen in dem Menschen nur dann, wenn ein Funke der göttlichen Liebe in sein Herz fällt. Der Herr Jesus sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf dieser Erde. Und was hätte ich lieber, es brennete schon". Dieses Feuer ist das Feuer der Liebe Jesu. Wenn unsere Herzen davon entzündet werden, dann glauben wir an Gott und setzen unsere Hoffnung auf ihn. Und wenn wir uns ihm im Glauben hingeben, dann werden unsere Herzen von Liebe erfüllt, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Die Liebe ist also der größte Juwel, den Gott uns von seinen Schätzen darreicht.

Könnten wir nun zum Schluß dieses Kapitels einmal recht praktisch werden und rückblickend uns sagen: Ohne die Liebe wären wir nur „ein tönend Erz und eine klingende Schelle". Ohne die Liebe wären wir nur selbstsüchtige, ganz unglückliche Wesen. Ohne die Liebe hätten auch unsere besten Leistungen keine Bedeutung. Könnten wir uns jetzt noch einmal an den Liebesmaßstab Gottes hinanstellen! O, daß wir doch nicht vergebliche Leser auch dieses wunderbaren Wortes, des 13. Kapitels des ersten Korintherbriefes wären! Ich möchte den Ausklang dieser Betrachtungen in die Worte des Dichters kleiden, der da sagt:

Ich will dich lieben, meine Stärke,
ich will dich lieben, meine Zier!
Ich will dich lieben mit dem Werke
und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
bis mir das Aug im Tode bricht.

Erhalte mich auf deinen Wegen
und laß mich nicht mehr irre gehn!
Laß meinen Fuß auf deinen Stegen
nicht straucheln oder stille stehn!
Erleuchte Leib und Seele ganz,
du reiner, starker Himmelsglanz!

Ich will dich lieben, meine Krone,
ick will dich lieben, meinen Gott!
Dich lieben auch bei Schmach und
Hohne,
auch in der allergrößten Not!
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
bis mir das Aug im Tode bricht.

Amen

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor ,Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Chilliwack, B.C.

Möchte etwas von hier hören lassen. Leider muß ich mich mehr auf die Bulletins und auf das, was mir erzählt worden ist, verlassen. Der Grund kommt später. — Der Herbst ist auch hier eingekehrt, aber nicht so wie in der Prärie, sondern mit Sonnenschein und wunderschönem Wetter. Die Blumen blühen noch so schön, als wolle der liebe Gott uns auch noch seine Liebe in der Natur zeigen. Es wäre manches zu schreiben, aber wenn man nicht selbst dabei war, bleibt manches vergessen. Hatten in der Gemeinde ein sehr wichtiges Ereignis, nämlich zwei Geschwisterpaare wurden am 15. September als Diakone eingesegnet. Wollte gerne ein Bild einschikken, aber leider haben die Geschwister es unterlassen, eins zu nehmen. Die Geschwister waren: Walter und Lenora Wiebe und John und Martha Wiebe. Ich sprach mit einem von den Geschwistern, und die fühlten so ihre Ohnmacht, aber mit Gottes Hilfe wollten sie es tun. Sie sind gerade in den besten Jahren, und wir als Gemeinde sind sehr dankbar dafür. Br. Jakob Quiring mit unserem Ortspastor vollzog die Handlung.

„Der Herr segnet uns", ist unser Motto. Br. Warkentin bringt uns sonntäglich, mitunter sogar zweimal sonntäglich, englische und deutsche Botschaften, so klar, daß niemand irren brauchte.

Dann hat der Herr Br. C. Isaak, der noch nicht lange im Altenheim war und von dem der Arzt meinte, er könnte noch 95 Jahre alt werden, gestern nacht abgerufen. Wir sind alle so dankbar, daß er nicht lange hat leiden brauchen. Er war 81, unser lieber Nachbar, wir hatten ihn etwa zwei Monate in Kost, da seine Gattin vor etwa anderthalb Jahren gestorben war. Wieviel Gemeinschaft und Austausch haben wir gepflegt, und wir waren so eng in der Liebe verbunden. Der Bruder ist beim Herrn. Die Krankheit war Krebs. Das Begräbnis war am 10. Oktober 1968. Leider ist nun wieder einer weniger, der uns so teuer war. Dann hat der Herr manche Geschwister so besonders genommen. Elisabeth Wall ist nun schon längere Zeit im Hospital und kann nicht gesund werden. Schwester Heinrich Walde wird wohl eine Operation haben müssen, liegt ebenfalls im Hospital. Dann war während meiner Abwesenheit auch Schwester Joh. Friesen eine Woche im Hospital. Dann freuen wir uns alle mit Schwester Dick, die schon über drei Jahre gelähmt und sprachlos ist. Sie kauften sich einen Anhänger und durften zu ihren Kindern nach Virden und Brandon, Man., fahren. Es war das für die Schwester solch eine Freude, die Kinder und Enkelkinder zu sehen, wenn sie auch nichts sagen kann. Sie winkt immer so freundlich, wenn man da vorbeigeht. Wie traurig, wenn man nichts sagen kann! Bist du, lieber Leser, auch schon dankbar gewesen für die Sprache?

Dann hat der Herr mich nochmal sehr tiefe Wege geführt und mir die zwölfte Operation überleben lassen. Doch dazu mußte ich nach Saskatoon, zu dem lieben, gläubigen Dr. A. Dick, denn hier übernahm es sich keiner. Dr. A. Dick nahm es auch an als eine Aufgabe vom Herrn. Es ist mir der ganze Dickdarm, teilweise auch der Mastdarm und auch etwas vom Dünndarm, entfernt worden. Dann noch mein schwaches Herz dazu, es war wirklich ein Wagnis, und doch hat der Herr die vielen Gebete erhört. Wurde am 9. September ins City Hospital eingeliefert und am 13. September operiert. Mußte dann drei Tage im „recovery room" sein und sehr viel aushalten. Und doch ist es mir ein Wunder, daß ich heute so weit hergestellt bin. Sind nun seit dem 3. Oktober zu Hause. Menschlich zu besehen ist es unerklärlich, aber Gott hat Gnade zur Operation gegeben, und bis jetzt funktioniert alles gut. Wie oft übersehen wir die Wunder, und doch geschehen so viele, nur daß wir sie nicht sehen. Bin nun zu Hause und hoffe auf völlige Genesung. Wie können wir doch so dankbar für unsere gläubigen Aerzte sein, die sich so ganz ihrem Beruf hingeben. Es stärkt und muntert den Kranken auf. Möge Gott sie uns noch lange erhalten.

Sonst geht es hier seinen alten Gang. Aeltere Geschwister stöhnen, manches will nicht mehr so, wie es ging, und die jüngeren schauen voller Kraft und Mut in die Zukunft.

Wenn doch wir in diesem Uebergang als ältere Geschwister die richtige Stellung einnehmen könnten, zum Bau seines Reiches und zur Verherrlichung seines Namens.

Alle Leser freundlich grüßend,
Paul und Mariechen Rogalsky,
64 Broadway,
Chilliwack, B.C.

Frauen- und Familiendienst

Wir kennen unsern Jesus nicht

„So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus?" (Joh. 14, 9).

Daß wir so arm an Freuden sind
und oft belegt mit Sorgen;
das Prüfungsauge ist so blind,
so bleibt uns viel verborgen.
Oft wenn nicht ein noch aus wir wissen,
und wir nur immer zweifeln müssen —
die Ursach ist im wahren Licht:
Wir kennen unsern Jesus nicht!

Wir stöhnen oft den Tag entlang,
und weinen durch die Nächte;
das Singen ist nur Mollgesang,
die Laune eine schlechte.
Und wenn der Tröster bleibt so lange,
wie ist uns dann um Trost so bange!
Dann fällt die Wahrheit ins Gewicht:
Wir kennen unsern Jesus nicht!

Wie freut sich Satan königlich,
Wenn Gotteskinder darben;
wenn große Felder dehnen sich,
doch haben keine Garben.
Wenn sich im Sturm Gespenster zeigen,
die Jünger schon zum Irrsinn neigen —
und dann die Hölle spottend spricht:
Die kennen ihren Jesus nicht!

Er hört der Elenden Gebet,
gibt ihnen ew'ges Leben;
Er gibt was nötig früh und spät,
und vieles noch daneben.
Mags manchmal noch so schwierig scheinen,
er bringt zum sel'gen Ziel die Seinen.
Welch eine Schande, wenn man spricht:
Wir kennen unsern Jesus nicht!

H. D. Friesen

Etwas zum Freuen

Vor Jahren kam die russische Regierung zu der Einsicht, daß die Leute in Rußland zu ernst und abgehärmt waren. Es wurde zu wenig gelacht. Deshalb wurde eine besondere Lachwoche angesetzt, in der Theater und Kinos verpflichtet waren, Komödien zu spielen, die mit besonderer Stärke auf die Lachmuskeln wirken sollten. Der Vorsitzende der großen Jungkommunistischen Verbände forderte in seinem Aufruf an seine Mitglieder „rege persönliche Mitarbeit am Lachen". Sogar die Moskauer Polizei sollte sich demonstrativ am Lachen beteiligen. Auch in Amerika ist vor Jahren ein Propagandafeldzug für das Lachen und Lächeln geführt worden. Es wurde in Bild und Wort einleuchtend dargestellt, daß lächelnde Gesichter mutmachend sind zu allen Unternehmungen, zum Kauf, Verkauf usw., und dadurch sollte der Depression entgegengewirkt werden. Aber woher auch das Lachen und Lächeln von neuem eingeführt wird — kann man sich einen furchtbareren Selbstbetrug der Menschen denken? Kann ein zwingenderer Beweis dafür geführt werden, wie arm, wie ungeheuer arm diese Welt geworden ist an wirklicher Freude? Ja, es scheint manchmal, als hätten die wahren und eigentlichen Freuden Quellen in dieser Zeit überhaupt zu fließen aufgehört!

Aber warum ist das geschehen? „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott" singt und jubelt der Prophet. Da ist die tiefe, reine Freudenquelle. Aber, weißt du, wann sie zu fließen aufhört? Wenn die Sünde sie verstopft.

Kannst du dich freuen von ganzem Herzen, mein Leser, meine Leserin? O, du kannst es nicht, wenn auch nur eine Sünde sich in deinem Herzen eingenistet hat, die noch nicht vergeben und ausgeschieden ist. Aber die Menschen, die es erfahren und erlebt haben, daß Jesus der große Freudenmeister und Freudenbringer ist, der „uns geschenkt hat alle Sünden" (Kol. 2, 13), denen ist es zumute, als bräche mit einem Male der Wundequell der Freude mitten in ihren Herzen auf. So ist auch dies das Ende der Geschichte vom verlorenen Sohn, richtiger gesagt, es ist der Anfang seines eigentlichen neuen Lebens, das er nun in des Vaters Hause führen darf, als alle selbstverschuldete Not ein Ende hat: „Und fingen an, fröhlich zu sein" (Lukas 15, 24). Und konnte es anders sein bei jenem Kerkermeister von Philippi, der aus Verzweiflung über sein verfehltes Leben sich noch eben hatte ins Schwert stürzen wollen, daß er, nachdem er die frohe Botschaft von seiner Rettung durch Jesus Christus angenommen hatte, „sich freute mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig war geworden" (Apg. 16, 34)?

So steht am Anfang des Lebens der Kinder Gottes eine Freude, die nicht von dieser Welt ist und die niemand von ihnen nehmen kann. Die Frage ist nur die: Wird sie auch standhalten? Hat sie bei dir standgehalten? Und wenn nicht — warum nicht? Ach, da stehen dir vor der Seele alle die Plackereien und Nöte des Alltags, die an dir nagen und denen du dich nicht gewachsen fühlst, all der Aerger, den man mit seinen lieben Nächsten hat, und alle die Enttäuschungen und Schwierigkeiten, die oft so unerwartet über uns hereinbrechen. Dann ist es bei fielen mit einem Male mit der Freude vorbei, und man fängt an zu grübeln und läßt den Kopf hängen. Hand aufs Herz — ist es nicht auch bei dir damit schon so gegangen, daß dir alles wieder genommen zu sein schien, worüber du dich so gern freuen wolltest? Daß Sonnenschein und Regen fortwährend miteinander abwechseln? Gibt es da wirklich eine andere Möglichkeit, so daß die Quelle aus der Tiefe nicht mehr zu fließen aufhört? In diesem Sinne fragte bei der Heimkehr von einer Konferenz eine Christin einen stets freundlichen Bruder: „Sagen Sie, sind Sie immer so fröhlich und heiter? Ich kämpfe so oft gegen eine mürrische Stimmung und bekomme nicht den Sieg über sie." Da stand der alte Mann auf, rieb die Hände und schaute die Frau freundlich an: „Doch, doch"; sagte er, „es kommt beim alten Stephan auch vor. Soll ich Ihnen sagen wann? Wenn ich am Morgen hinuntersteige, die Hände sauber gewaschen und das Herz auf einen schönen Tag eingestellt, und dem ersten Kunden, der da hereintritt, muß ich die Kanne mit Petroleum füllen, daß meine sauberen Hände fort sind, dann will mir manches Mal auch die Freude vergehen, und die Stimmung will mürrisch werden. Aber dann gehe ich schnell in den dunklen Raum hinter dem Laden und sage mir ganz ernsthaft: Stephan, willst du so weitermachen? Stephan, soll das die Tagesfärbung sein? Hast du nichts, wofür du danken könntest? Dann dauert es nicht lange, so habe ich auch etwas gefunden, das das Herz wieder frei macht und den Blick froh!"

Aber sollte dieser Weg nicht für uns alle gangbar sein? Es ist ja ganz gleich, ob wir uns mit Petroleum die Hände beschmutzen, oder ein häßlicher Brief uns verletzt, ob sich in der Familie unangenehme Dinge ereignen, oder jemand, von dem wir es am allerwenigsten gedacht, uns eine Enttäuschung bereitet — die Versuchung, sich nicht mehr freuen zu können, tritt an uns alle heran. Darum hat es auch Paul Gerhardt schon sich und anderen zugerufen: „Geh' aus, mein Herz, und s u c h e Freud'!" Doch wer Freude sucht, der wird sie auch finden, ebenso wie jemand, der mit kritischen Augen danach ausspäht, was ihm die gute Laune verderben könnte, bestimmt auf seine Rechnung kommt und einen Verdruß nach dem anderen erlebt.

Hast du schon etwas gehört von den Freudenkalendern? Das ist ein Buch mit vielen leeren weißen Blättern. Jedesmal aber, wenn man eine besondere Freude erlebt hat, schreibt man sie auf eines der Blätter, und diejenigen, die einen solchen Kalender mit treuem Sinn benutzen, sind dann selbst am meisten darüber erstaunt, wie schnell sich seine Blätter füllen. Sollten wir aber nicht solche Freuden-Schriftsteller wenigstens auf den Tafeln unseres Herzens werden?

Ob es dann aber immer noch zuviel „verlangt" ist, daß man sich immerdar freuen soll? Dafür zwei Worte solcher, die in diesem Leben voll Kampf und Mühe sich ihre Freude nicht nehmen ließen:

„Das Geheimnis aller Kraft ist tiefe, klare Freude, nicht an vergänglichen Gütern, sondern an dem ewig reichen Gott. Diese Freude läßt das Angesicht glänzen und die lassen Hände stark, die müden Knie betend werden." (Bezzel)

„Ich hab' in jedem Jahr 365 Tage überströmender Freude, und wenn es ein Schaltjahr ist, so sind es 366." (Hudson Taylor)

Und wieviel Freudentage zählt dein Lebensjahr? F. W.

Keine Zeit ist mit der Zeit zufrieden; das heißt, die Jünglinge halten die künftige für idealer, als die gegenwärtige, die Alten die vergangene.

Jean Paul

Einige praktische Ratschläge mit Siedesalz

Kaffee ist oder wird manchmal zu bitter. Eine Idee Siedesalz holt das rechte Aroma wieder herbei.

Kakao schmeckt vielen Leuten zu „lasch". Ein Körnchen Siedesalz gibt ihm Charakter.

Eier sind Sorgenkinder, wenn man sie längere Zeit frisch halten will. Man belege den Boden des Aufbewahrungsgefäßes zureichend mit Siedesalz und stecke die Eier mit den Spitzen hinein. Das Ei nimmt sich Frische.

Weiche Butter ist keine Gaumenfreude mehr. Eis — schön! Aber wenn man keines hat, tut kühles Salzwasser das seinige. Man gießt es vorsichtig auf den Rand der Butterschale.

Bratpfannen dürfen nicht nach gestern oder gar vorgestern schmecken. Man bestreut sie mit Salz, macht sie heiß und wischt sie mit sauberem Papier aus.

Soloäpfel — das ist kein Druckfehler und soll nicht Soloeier heißen. Wenn man nämlich runzlich gewordene Aepfel längere Zeit in mehrfach gewechselte Siedesalzsole legt, werden sie wie frisch vom Baum.

Beim Waschen von Salaten und Gemüsen haben Sie nur die halbe Arbeit und gründlicheren Erfolg, wenn Sie es mit Salzwasser tun. Die Anhaftungen lösen sich augenblicklich und die Schmarotzer „lassen los".

Zum Gurkeneinlegen bedarf es einer besonders kräftigen Sole. Hier aber muß dreimal gesagt werden: nur Siedesalz! Nur mit Siedesalz erreicht man gleichmäßige Würzung, Erhaltung der Farbe und Freibleiben von grauem Schleim.

Manche Gemüse kochen sich dumpfig. Man vermeidet das, indem man das Wasser mit Siedesalz vorwürzt und den Topf während des Kochens unbedeckt läßt. Uebrigens hält man damit auch besser die Farbe.

Eine emalierte Badeowanne läßt sich, auch wenn sie schon gelb geworden ist, mit Salz und notfalls etwas Terpentin wieder zu schneeiger Weiße bringen.

Töpfe, namentlich Kaffeetöpfe, neigen zu dunklen Ränderungen. Diese wird man durch Salzausreibung los.

Ausgüsse verbreiten oft einen unangenehmen Geruch, der namentlich in der Küche fehl am Platze ist. Man gewöhne ihnen das durch allwöchentliwe Spülungen mit heißem Salzwasser ab.

Kupfer und Messing bekommt man mit Salz und Essig spiegelblank.

Die Glut im Herd hält sich mühelos über Nacht, wenn man sie mit Salz bestreut.

Rostflecke und Tintenflecke lassen sich mit Siedesalz, Ausdauer und Zitronensaft zum Verschwinden bringen.

Teppiche lassen sich tadellos reinigen, indem man sie mit trockenem Salz bestreut und kräftig ausbürstet. Reibt man dann mit einem feuchten, salzigen Tuch nach, hat man ein übriges zur Auffrischung der ursprünglichen Farbe getan.

Schnittblumen halten sich viele Tage lang frisch, wenn sie in Salbwasser gestellt werden.

Farbige Wäsche hält die Farbtöne, wenn sie in heißem Salzwasser bis zum Abkühlen gehalten wird.

Augenbäder mit warmen Siedesalzlösungen kräftigen ungemein die Sehkraft namentlich überanstrengter Augen.

Obstflecken entfernt man aus Tischtüchern und Servietten, indem man die Tücher mit kochendem Salzwasser begießt und dann auswäscht.

Kopfschmerzen infolge Erkältung weichen, wenn man den Dampf von Siedesalzwasser inhaliert.

(W. Hefte)

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(10. Fortsetzung)

Lachend und weinend fiel sie der Mutter um den Hals, drückte den Vater stürmisch, so fest ihre kleinen Arme es vermochten, gab Sebastian einen Kuß auf die Wange, den der Bruder unwirsch abwischte, und schließlich hockte sich Bärbel zu den Zwillingen nieder, rechts und links einen von beiden mit den Armen umschlingend.

Rena war erschrocken über diese Gefühlsausbrüche. Wie alle ihre Kinder hatte Bärbel nie zu Zärtlichkeiten geneigt.

"Hat das Kind Heimweh gehabt?" fragte sie die Schwägerin, als sie ungestört waren.

"Ich habe nie etwas davon gemerkt. Sie hat bei uns viel Abwechslung, sie geht gern zur Schule und hat eine Menge Freundinnen. Ich kenne sie nur munter und vergnügt."

"Das mag sein", nickte Rena, "wenn Bärbel Abwechslung hat, kommt bei ihr so schnell kein Heimweh auf."

Mit Bärbel war wieder Leben und Unruhe ins Haus gekommen. Den ganzen Tag sang und lachte und erzählte sie. Horst und Rena wußten jetzt erst, wie sehr ihnen das Mädel gefehlt hatte.

Nach der ersten Woche war Bärbel daheim alles schon wieder alt.

"Wir müßten eine Wanderung machen", schlug sie vor.

Damit waren alle einverstanden, und ein Ausflug zur Rechbacher Mühle wurde beschlossen.

Dieses Unternehmen, das einen strahlenden Augusttag ausfüllte mit Picknick im Walde, Beerensuchen und Vesperpause in der Mühle, wo die Kinder schaukelten und an Reck und Rundlauf turnten, war ein Höhepunkt dieser Ferientage für die Kinder und regte die Zwillinge zu ihrem nächsten eigenmächtigen Ausflug an.

Sie hatten sich seit dem vergangenen Jahr nie wieder selbständig auf Entdeckungsfahrt begeben, und die zeitweise strengere Aufsicht hatte längst wieder nachgelassen.

Ein paar Tage nach dem Ausflug verschwanden die beiden nach dem Morgenkaffee, ohne anzudeuten, was sie vorhatten.

Niemand vermißte die Fünfjährigen, war man doch gewöhnt, daß sie für sich spielten.

Gegen Mittag brachte der Postbote eine Ansichtskarte von Onkel Walter und Tante Edith. Bärbel lief ihm entgegen, nahm die Karte in Empfang und vertiefte sich in die bunte Ansicht.

Sie hörte nur mit halbem Ohr hin, was der Postbote sagte: "Eure Zwillinge laufen im Dorf herum, finden die allein zurück?"

Bärbel schaute flüchtig von der Karte auf.

"Unsere Zwillinge? Im Dorf? Ich sage Bescheid, Vater kann sie mit dem Rad holen."

Auf dem Weg ins Haus fiel ihr der Ausflug der beiden vom vergangenen Jahr ein.

An der Küchentür fragte sie Marlene: "Wo ist Mutter?"

"Sie holt Salat aus dem Garten."

Bärbel lief hinaus und sah zwischen den Sträuchern Mutters Schürze leuchten.

"Hier ist eine Karte von Onkel und Tante", rief sie schon von weitem, "und —"

"Achtung, tritt nicht auf den Igel!" warnte Sebastian, der auf dem Weg hockte.

Bärbel hörte "Igel" und schon waren die Zwillinge vergessen. Die Postkarte noch in der Hand, hielt sie im Laufen inne.

"Wo — wo —" fragte sie.

Richtig, mitten auf dem Weg lief ein graues, kugeliges Etwas.

Die Mutter nahm Bärbel die Karte aus der Hand und ging ins Haus.

Bis zum Mittagessen waren Bärbel und Sebastian damit beschäftigt, den Igel zu beobachten.

Erst als man sich an den Tisch setzte und nach den Zwillingen gefragt wurde, fielen Bärbel die Geschwister ein.

"Der Postbote hat sie im Dorf gesehen", sagte sie.

"Und das erzählst du uns jetzt erst?"

Der Vater sprang auf, versetzte Bärbel einen Klaps und lief hinaus. Bärbel hielt sich die Wange.

"Warum hast du uns das nicht gleich gesagt?" warf ihr die Mutter vor.

"Der Postbote war doch eben erst da."

"Du hast mir die Karte schon vor einer halben Stunde gebracht. Inzwischen hätte Vater die beiden längst holen können. Jetzt fährt er mit dem Rad in der Gegend herum und bekommt nachher gewärmtes Essen und zusammengefallenen Salat, und das nur, weil du wer weiß was im Kopf gehabt hast."

"Den Igel", sagte Sebastian einsilbig.

"Ja, du mit deinem Igel warst schuld daran", rief Bärbel aus, ärgerlich über die brennende Wange und den Tadel der Mutter.

"Pfui, Bärbel, das ist unrecht und häßlich von dir, die Schuld auf Sebastian abzuschieben. Das ist das Schlimmste an der Sache. Anstatt deine Faselei einzusehen, suchst du nach einem Schuldigen. Dabei weißt du genau, daß niemand anders als du selbst schuld daran bist. Ich mache mir ernstliche Sorge um deine Zerfahrenheit. Hoffentlich kommt der Vater bald mit den beiden zurück."

Diesmal lief die Sache nicht so glatt ab wie beim ersten Mal.

Horst kam ins Dorf, erfuhr auch, daß man die Kinder gesehen habe. Die Leute widersprachen sich jedoch. Einer hatte sie beim Bäcker entdeckt. Der Bäcker sagte, er habe ihnen zwei Brötchen gegeben, dann seien sie heimzu gegangen.

Horst bezahlte die Brötchen und fuhr den Weg zurück, den er gekommen war. Am Dorfeingang traf er den Bauern Rühl und fragte ihn nach den Zwillingen.

Der Bauer lachte: "Die füttern bei Mengers die Hühner mit Brötchen."

Horst schlug die angegebene Richtung ein. Sein Unmut wuchs.

Mengers waren nicht überrascht von Horsts Erscheinen.

"Gut, daß Sie kommen, Herr Deinert. Sie wollen sicher die Kinder holen. Das sind ja zwei spaßige Kerlchen. Sie erzählten, sie machten einen Tagesausflug. Unsere Hühner hätten ihre Brötchen aufgepickt, nun hätten sie Hunger. Wir haben sie mit uns essen lassen."

"Wo stecken sie denn?"

"Sie waren vor ein paar Minuten noch im Hof."

Horst und Frau Mengers riefen und suchten die Kinder vergeblich.

Hermann und Dorothea hatten sich, was niemand ahnen konnte, im Stall versteckt, als sie die Stimme des Vaters hörten. Sie merkten, daß er böse war, und bekamen Angst. So krochen sie, einig wie immer, tief in das Stroh des offenstehenden Schuppens. Dort lagen sie reglos, solange sie den Vater rufen hörten.

"Wenn Vater weg ist, gehen wir gleich nach Hause", flüsterte Hermann der Schwester zu.

Wie warm war es im Stroh. Es kitzelte zwar ein bißchen, aber die beiden fühlten sich behaglich und vor allen Dingen sicher und geborgen vor dem Zorn des Vaters. Satt und müde wie sie waren, schliefen sie ein.

Im Häuschen wartete man besorgt auf die Heimkehr des Vaters. Immer wieder trat Rena vors Haus und sah die Straße hinunter. Endlich tauchte Horst an der Biegung auf. Rena erkannte trotz der Entfernung, daß er kein Kind auf dem Rad hatte. Ihr Herz fing schneller an zu schlagen.

Daheim angekommen, sprang Horst schweißtriefend vom Rad.

"Sind die Kinder inzwischen zurückgekommen?"

Er las Rena das Nein vom Gesicht ab.

"Ich bin bis zum Fluß hintergeradelt — wenn ich daran denke, was alles passiert sein kann!"

Sein Blick fiel auf Bärbel.

"Siehst du nun ein, was du mit deiner Flatterhaftigkeit angerichtet hast? Nur eine Viertelstunde früher brauchte ich zu kommen, dann hätte ich die beiden bei Mengers am Mittagstisch getroffen. Hättest du uns sofort Bescheid gesagt, wäre uns alles Suchen und alle Sorge erspart geblieben."

Bärbel fand kein Wort zu ihrer Verteidigung. Mit bleichem, verstörtem Gesicht sah sie die Mutter an.

Horst wollte sich eben wieder aufs Rad schwingen, da hielt Mengers Wagen vorm Haus.

"Die Kinder!" schrie Rena, "Mengers bringt die Kinder!"

Die Schläge, die Horst den Zwillingen verabreichte, taten den Eltern nach der überstandenen Angst weher als den Missetätern.

"Ein Glück, daß sie nächstes Jahr zur Schule kommen", sagte Rena später zu ihrem Mann, "da können sie ihrem Wandertrieb auf dem Schulweg frönen."

Als die Frage zu entscheiden war, wie es mit Sebastians weiterem Schulbesuch werden solle, hatte die braune Woge, die Deutschland überflutete, das Häuschen am Ende von Werfurth noch nicht erreicht.

Sebastian blieb unerschütterlich dabei, nicht von zu Haus fortzugehen.

"Es macht mir nichts aus, jeden Morgen zum Bahnhof zu laufen und mittags zurück, wenn ich unbedingt in die Stadt zur Schule gehen soll. Ich schaffe das schon", sagte er.

Horst machte Rena einen Vorschlag.

"Wir haben noch eins von Onkel Sebastians Goldstücken. Ich wollte dir ein Schmuckstück davon machen lassen, eine Brosche oder so etwas. Nun habe ich mir gedacht, wenn Vater es günstig verkauft, könnten wir ein Rad für Sebastian anschaffen, damit die Strapaze des täglichen Schulweges nicht zu groß für ihn wird. Es tut mir zwar leid um die Freude, die ich dir mit dem Goldstück machen wollte, aber wie ich dich kenne —."

Mit einem bedauernden Lächeln hielt er inne.

"Unsinn, Horst, wofür brauche ich ein Schmuckstück. Bin ich dir nicht mehr schön genug?"

"Ach du —" er schloß sie in die Arme, "für mich wärst du sogar in Lumpen schön."

"Ich werde trotzdem nicht in Lumpen gehen. Aber Spaß beiseite, das ist eine wunderbare Idee, die mit dem Fahrrad für Sebastian."

Erst nachdem sie den Erlös des Goldstückes in Händen hatten, teilte Horst dem Jungen mit, was beschlossen war.

Sebastian machte große Augen.

"So kann ich auf die höhere Schule gehen und brauche doch nicht fort von euch?"

"So ist es, mein Junge."

Sebastian warf dem Vater die Arme um den Hals, sein Mund streifte seine Wange. Dieser spontane Ausbruch von Zärtlichkeit war bei Sebastian etwas ganz anderes als bei Bärbel, er sagte mehr, als viel Worte häten ausdrükken können.

"Du mußt dich bei Mutter bedanken", lächelte der Vater, "das letzte Goldstück, das Großvater für uns verkauft hat sollte sie eigentlich für sich verwenden."

Sebastians Zärtlichkeit war jedoch bereits erschöpft. Er wandte sich der Mutter zu und sagte nur, rot bis über die Ohren: "O Mutter — danke."

Aber seine Augen sprachen dabei.

Sebastian ging schon ein Weilchen zur Stadt in die Schule, da stellte sich heraus, daß er nicht mochte, was die meisten seiner Kameraden begeisterte.

"Bei uns in der Schule sind sie rein übergeshnappt", erzählte er, "sie kommen mit ihren braunen Hemden und öden einen an, weil man nicht mitmacht."

"Du wirst wohl oder übel bald mitmachen müssen", entgegnete Horst. Zu Rena sagte er: "Anfangs habe ich gehofft, mit dem politischen Umschwung könnte vieles besser werden. Die Arbeitslosen bekommen Arbeit und die Jugend läuft nicht mehr müßig auf den Straßen herum. Aber manches macht mich nachdenklich und verstimmt. Gerade heute hörte ich etwas, das will mir nicht gefallen. Unser alter, vortrefflicher Gemeindevorsteher Müller soll seines Amtes enthoben werden."

"Warum denn? Und wer hat darüber zu bestimmen? Er ist doch gewählt worden. Kann man ihn ohne neue Wahl einfach absetzen?"

"Ich hoffe, es ist nur ein Gerücht. Man tuschelt so viel, keiner wagt recht, mit der Sprache herauszukommen. Der Klingsbauer und seine Söhne laufen in braunen Uniformen herum, tun groß und verlangen, daß eine Fahne mit dem Hakenkreuz auf dem Schulhause gehißt wird, weil einer von der neuen Regierung Geburtstag hat. Wir haben noch nicht mal eine solche Fahne. Die Leute im Dorf fangen an, sich in zwei Gruppen zu spalten, die einen sind für, die anderen gegen das Neue."

(Fortsetzung folgt)

Agnes Neufeld †

(St. Catharines, Ontario)

Agnes Neufeld ist im Alter von 47 Jahren von ihrem Schöpfer und Erlöser heimgeholt worden. Sie mußte es noch mit ihrer leidvollen Mutter und den Geschwistern erleben, daß fast ein Jahr vor ihrem Sterben der Vater, dann vor etwa einem halben Jahr ihre Schwester, Frau Sudermann, zu Grabe getragen wurden. Wie gerne wäre sie an ihrer Schwester Statt, eine Frau und Mutter, gestorben! Sie mußte aber warten, bis Gott zu ihr sagte: „Komm wieder, Menschenkind!" Er hat sie am 7. Oktober gerufen. Ihr Heimgang war Sieg, war Friede, war Erlösung.

Ein schweres Leiden, eine recht rätselhafte Lähmungserscheinung, überfiel sie vor rund vier Jahren. Seit zweieinhalb Jahren mußte sie ihre Tage fast immer im Rollstuhl zubringen. Sie wollte jedoch nicht bejammert werden. Man kann sie eine Heldin nennen, denn mit einer wunderbaren Selbstverständlichkeit nahm sie das Kreuz auf sich, das Gott ihr hinreichte. Sie richtete ihren Blick auf das Ziel des Lebensweges. Vielen hat sie eine stille Predigt gehalten: „Es ist nichts zwischen mir und meinem Heiland", so sagte sie mir vor dem Sterben. Alles hatte sie mit Ihm geordnet. Wir sagten uns hin und wieder den Vers von dem großen Dänen Soeren Kirkegaard her, ein Wort das auf dessen Grabstein zu lesen ist: „Noch eine kurze Zeit, dann ists gewonnen, dann ist der ganze Streit in nichts zerronnen. Dann darf ich laben mich an Lebensbächen und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen."

Die Trauer — vielmehr Trostansprachen — hielten die Prediger H. P. Epp und J. K. Klassen (Vineland), letzterer ein Verwandter der Familie Neufeld. Die Gottesworte waren: Römer 8, 38. 39: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes" und Psalm 90: „Kommt wieder, Menschenkinder". Der Frauenchor des Vereins, dem Agnes in gesunden Jahren angehört hatte, sang drei Lieder.

Agnes Neufeld wurde am 22. März 1921 in Schönhorst, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Aganetha Neufeld. Ihre Kindheit und ihre Jugendjahre verlebte sie im Heimatdorf. Am 24. Mai 1942 wurde sie getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Manches Schwere mußte sie während des Krieges und auf der Flucht auf sich nehmen. Im Jahre 1949 kam sie nach Kanada, arbeitete zwei Jahre in Winnipeg und Saskatchewan, bis dann 1951 die Familie nach Ontario zog (erst Vineland, dann seit 1953 in St. Catharines).

Agnes hat zunächst als Pflegerin in einem Privatheim gearbeitet. Als dieses sich auflöste, ging sie in eine andere ihr liebgewordene Arbeit über, bis dann die Krankheit sie lahmlegte. Viele haben sie in den Jahren ihres Siechtums besucht, haben versucht, sie zu trösten, sind aber auch oft mit einem Trost für sich selbst heimgekehrt, denn sie war in der Welt Gottes daheim, das Licht der Ewigkeit war in ihren Augen zu sehen. Die Gespräche, die wir, meine Frau und ich, mit ihr führten, werden wir nicht so bald vergessen.

Wie richteten sich ihre Blicke voller Sehnsucht in den letzten Tagen, die sie schon im Krankenhaus zubringen mußte, auf das hehre Ziel, auf ihren Heiland, der sie erlöst hatte und der sie nun auch heimgeleiten wollte. Als ich ihr sagte: „Agnes, wenn du den Weg antreten mußt, wo kein Mensch mit dir gehen darf, wo es vielleicht dunkel um dich wird, dann wird der Heiland seine Hand unter dein Haupt legen und dich trösten", weitete sich ihr Blick.

Einsam ists im Hause geworden, wo Mutter und Schwester Hilda zurückblieben. Weiter trauern um sie Schwester Margaret (Frau Henry Schulz) mit Familie, die Brüder Jakob und Daniel mit ihren Familien, der Schwager Sudermann mit seinen beiden Kindern.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Im Auftrag der trauernden Familien

Peter Klassen

Johann A. Wieler †

(St. Catharines, Ontario)

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Ps. 116, 15).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Br. J. Wieler, 65 Jahre alt, zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. Sonntag, den 29. September, wurde er schwer krank in das Hospital gebracht. Donnerstag abends, den 10. Oktober, starb er nach langem schweren Leiden. Seine Frau und seine Kinder durften zugegen sein. Das Begräbnis war Sonnabend, den 12. Oktober, in der Kirche der Scott-Street-MB, deren Glied er war. Die große Trauerversammlung und die vielen Blumen zeugten von der Liebe zu dem Verstorbenen. Alle Kinder waren auf dem Begräbnis, außer Hans-Erich mit seiner Familie, die in Deutschland sind, und Elfriede Berg, die in Fort Simpson, N.W.T., ist.

Ein Quartett sang das Lied „Näher mein Gott zu Dir". Prediger H. Penner betete und sprach in englischer Sprache über folgende Texte: Epheser 6, 16: „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens" und Joh. 14, 1: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich". Br. Penner sprach vom Glauben Abrahams und auch von dem Glauben des Verstorbenen. Darauf sang das Quartett das Lied: „Follow me".

Ein langjähriger Freund von Br. Wieler, Prediger Wilhelm Dyck aus Niverville, Man., sprach darauf in Deutsch. Er las Hebr. 11, 13—16: „Diese alle sind gestorben im Glauben". Auf die Frage: „Wer sind diese?" sagte er, „die gewaschen sind im Blute Christi". Es wurde manches hervorgehoben, wie der Verstorbene im Glauben gewandelt ist und gehandelt hatte. Das Lebensverzeichnis wurde vorgelesen, das Quartett sang das Lied: „Stern auf den ich schaue". Mit Gebet von Pred. W. Dyck wurde die Versammlung geschlossen. Dann wurde die entseelte Hülle auf dem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Br. H. Penner las am Grabe das Wort aus 1. Thess. 4, 13—18. Ein Trauermahl folgte in der Kirche. Pred. J. Thießen, Toronto, hielt das Tischgebet und Pred. P. Dick schloß die Feier mit den Worten: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben".

Eingesandt von seinem Freund

Peter Friesen

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Mann Johann Wieler wurde am 7. Juni 1903 im Bachmuter Kreis, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Abram Wieler und Frau Agnes geb. Schröder. Einige Jahre später zog die Familie nach Halbstadt an der Molotschna. Dort besuchte er erst die Schule von Fräulein Manja Thießen und später die Kommerzschule. Als die Unruhen der Revolution immer schwerer wurden, flüchtete die Familie Wieler in die Altkolonie und konnte im Jahre 1923 nach Kanada auswandern. Ihr erstes vorläufiges Heim war in der Nähe von Gretna, Manitoba. Im Jahre 1925 übernahmen die Eltern mit ihrer Familie eine Farm bei Niverville, Man. Jetzt kamen Jahre wichtiger Entscheidungen. Im Jahre 1927 entschloß der nun Verstorbene sich, sein Leben dem Herrn zu weihen und fand Vergebung seiner Sünden. Einige Jahre später wurde er auf seinen Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Einen großen Einfluß auf sein geistliches Leben hatte seine stille, fromme Mutter. Sie las viel in Gottes Wort, und auf manche Argumente ihres Sohnes sagte sie einfach: „Ich verstehe nicht alles, aber so steht es geschrieben".

Im Jahre 1928 starb Mutter, doch gab Gott ihm wieder eine zweite liebende und betende Mutter in Frau Bertha Lepp geb. Laise. Auch sein Vater wurde ihm durch seinen Glauben an den Herrn und geduldiges Leiden zu einem wirklichen Vorbild. Im Jahre 1928 heiratete er mich, Frieda Bergmann Der grundlegende Gedanke dabei war, daß wir alle Schwierigkeiten überwinden könnten, wenn wir beide dem höchsten Ziel zustrebten. Dieser Grundsatz hat sich in den 40 Jahren unserer Ehe bewährt. Im Jahre 1959 zogen wir von Niverville, Man., nach St. Catharines, Ont.

Hier war mein lieber Mann längere Zeit für den Transport der Eden-Schüler verantwortlich. Ein schwerer Schlag traf uns, als vor einem Jahr unser lieber Schwiegersohn, William H. Berg, tötlich verunglückte.

Im Juni dieses Jahres wurde er schwer krank und durfte am Donnerstag, dem 10. Oktober, heimgehen.

Sein Leben war voller Arbeit, Schwierigkeiten und vieler Krankheiten. Doch hat der Herr immer wieder mit starkem Arm durchgeholfen und uns auch viele Freuden geschenkt. Der Heimgegangene hinterläßt mich, seine trauernde Witwe Frida Wieler, seine Kinder Agnes in St. Catharines, Hans-Erich und Frau Betty geb. Dyck in Frankfurt Deutschland, Anne Helene in Montreal, Friedrich und Frau Esther geb. Wiebe in Oakville, Ontario, Irene und Carl Shore in St. Catharines, Bertha in Toronto und Elfriede J. Berg in Fort Simpson, N.W.T., und elf Enkelkinder, zwei Brüder — Peter und Nicolai Wieler mit Familien — in Winnipeg, zwei Schwestern — Frau Helene Koop und Familie in Vineland, Frau Bertha Hausknecht und Familie in Langley, B.C. —, eine Stiefschwester, Frau Johanna Thießen und Familie in Kingsville, Ont., dazu die Familie seines verstorbenen Stiefbruders Herman P. Lepp in Harrow, Ont., und viele Verwandte. Ein Schwesterchen und zwei Brüder sind vor ihm heimgegangen.

Für die warme Teilnahme in den vergangenen Monaten und auch in den letzten Tagen möchten wir allen Verwandten und Freunden herzlich danken.

Die trauernde Familie

„Der Bote" möchte bitte kopieren!

Abbotsford, B.C.

Frl. Julie Fehr, Missionarin der Allianz-Mission in Gabon, Afrika, wo sie drei Jahre unter den Frauen und Mädchen wirkte, ist nach Hause auf Urlaub gekommen. Gabon ist ein Staat, der früher French Equatorial Afrika war und eine halbe Million Einwohner hat. Er ist nur dünn besiedelt, und die Bevölkerung ist sehr arm. Vor 50 bis 60 Jahren wurden noch Kinder verkauft, und es herrschte Kannibalismus, wo die erschlagenen Feinde verspeist wurden. 1960 erhielt Gabon die Unabhängigkeit. Die Hauptstadt heißt Libreville. Die Missionskirchen sind jetzt alle selbständig und nennen sich Evangelische Kirchen. 90 Prozent der Kinder besuchen die Schulen, in denen französisch gelehrt wird; die Lehrer sind alle Einheimische. Frl. Fehr war früher Lehrerin in Kamloops und in Abbotsford, besuchte in Regina das Bibel-Institut und hat in Paris Französisch gelernt. Fast zwei Jahre mußte sie die Sprache der Bevölkerung (Motsogo) lernen.

Wayne R. Janzens, Rochester, New York, sind hier zwei Wochen bei seinen Eltern, Peter E. Janzens, und ihren Eltern, G. Parfitt, Coquitlam, B.C., auf Besuch gewesen. Er ist oberster Chemist der „Eastman Kodak Co. Research Laboratories" in Rochester. In Vancouver präsentierte er ein Referat bei den „Chemical Institut of Canada Simposium on Magnetic Resonance in Chemical Physics", das in der Universität von B.C. stattfand. Auch hat er in der Universität von Vancouver das mündliche Examen für den Ph. D. Titel in Chemie gemacht.

Hier im MSA-Hospital starb Dick David Friesen, 76, der in Rußland geboren ist und 1901 hier einwanderte. Es hinterbleiben seine Gattin Tina, zwei Söhne — Arthur und Leonard in New Westminster —, eine Tochter Jean — Frau Gordon Kennedy, Kamloops —, 17 Enkel und zwei Urenkel, zwei Brüder — Julius in Vancouver und Peter in North Battleford, Sask. — und eine Schwester, Frau Kätie Busse, Saskatoon.

Gestorben ist im Hospital Peter Neudorf, 79, geboren in Südrußland. Er hinterläßt zwei Söhne — Peter in Clearbrook und John in Unity, Sask. —, eine Tochter Emma, Frau David Manweler, Chilliwack, sowie 16 Enkel und 14 Urenkel. Seine Ehefrau ist im August d.J. gestorben.

Jakob Henry Rempel, 87, starb hier im MSA-Hospital. Geboren in Rußland, hier eingewandert 1923. Es hinterbleiben drei Söhne — Jakob in Swift Current, Sask.; Georg in Clearbrook, und Henry in Vancouver —, zwei Töchter — Anna, Frau Wm. Senft, Aldergrove, und Katharine, Frau Nick Braun, Clearbrook —, 12 Enkel, 14 Urenkel und 1 Schwester in Herbert, Sask. Das Begräbnis war in der Mennonitenkirche in West-Abbotsford, wo Prediger H. P. Fast diente.

Im Menno-Invaliden-Hospital ist Benjamin Cornelius Nickel, 77, gestorben. Geboren in Rußland, wanderte er vor 42 Jahren hier ein. Er hat 26 Jahre hier gewohnt. Es betrauern ihn seine Ehefrau Mary, eine Tochter Mary (daheim), 4 Söhne — Henry, Agassiz; Ben, Mission City; Jack, Prince George, B.C., und Albert Sardis — und 25 Enkel. Bei der Begräbnisfeier in der MG-Kirche zu West-Abbotsford dienten Prediger N. N. Friesen, Aldergrove, und Prediger J. J. Stobbe von der MBG in Süd-Abbotsford.

Haben einen recht nassen Herbst hier. Vorigen Monat hat es über 5 Zoll geregnet und im Oktober nicht viel weniger in den 17 Tagen Regenwetter. Frost ist auf allen Stellen schon gewesen„ aber hier noch nicht, und manche Blumen blühen noch (22. Oktober).

J. B. M., Korr.

Goldene Hochzeitsfeier der Geschwister Heinrich und Anna Isaak

(Yarrow, B.C.)

Am 31. August um 2 Uhr nachmittags feierten Geschwister Heinrich Isaak im Kreise all ihrer Kinder und Enkelkinder, Verwandten und Freunde im Kellerraum der Yarrow-MB-Kirche ihre Goldene Hochzeit. Viele liebe Geschwister im Herrn waren erschienen, um mit ihnen gemeinsam den Herrn zu loben und ihm zu danken für seine Liebe, für all die Segnungen und die wunderbaren Führungen in ihrer gemeinsamen Pilgerreise in diesen 50 Jahren des Ehelebens. Die Gäste wurden an die gedeckten Tische geladen. Der älteste Sohn Heinrich leitete das Programm, hieß alle erschienenen Gäste herzlich willkommen und forderte seinen Bruder John Isaak auf, die Einleitung zu machen. Er las Psalm 103, 1—5, und betete. Danach sagte sein Sohn Kenny den 23. Psalm in Englisch. Es folgte das Lied „I am a Pilgrim“, gesungen von allen 22 Enkelkindern und geleitet von Tochter Anna. Dann sangen Agnes ihre Indianermädchen, 5 bis 6 Jahre alt, in Deutsch „Gott ist die Liebe“. Prediger Herman Lenzmann brachte die deutsche Botschaft aus Psalm 23, 3 und Psalm 40, 6. Dann folgte ein Lied von den Kindern: „Schritt für Schritt führt mich Jesus“. Br. Aron Rempel brachte ein selbstverfaßtes Gedicht von ihrem gemeinsamen 50jährigen Eheleben von 1918 bis 1968, mit Siegen und Niederlagen, mit seinen Leiden und Freuden. Es folgte ein Lied, gesungen von den vier Töchtern: „Jesus führt mich allerwegen“.

Pred. Heinrich Thielman, unser Gemeindeleiter, brachte die englische Botschaft aus Psalm 34, 3. Dann sangen Tochter Martha und ihr Bruder Ernie Isaak „Showers of Blessing“. Der Jubilar wurde von seinem Sohn Henry aufgefordert, etwas zu sagen. Geschwister Isaak waren herzlich dankbar für die Liebe der Kinder, auch der Geschwister, die ihnen so viel Liebe an diesem schönen Feste entgegengebracht haben, und rufen einem jeden ein „Vergelts Gott!“ zu. Geschwister Isaaks Motto ist Hebräer 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“. Und sie bitten auch: „Herr bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt“.

Die grüne Hochzeit fand am 7. September 1918, nach dem Ersten Weltkrieg, in Pleschanow, nachmittags im Beisein beiderseitiger Eltern und Geschwister und Gäste statt. Geschwister Isaak gehörten damals zur Pleschanower Mennonitengemeinde und wurden von Aeltesten Daniel Boschmann getraut. Die zweite Ansprache brachte Aeltester Abram Martens von der Lugowsk-MB-Gemeinde. Er hatte zum Text Amos 3, 3. Nach Vesper sprach noch Pred. Elias Regehr, M.G. Nach sechs Monaten ihres Eheglücks wurde Br. Isaak von den Roten mobilisiert und mußte 18 Monate an verschieden Fronten Dienst tun, als Schreiber und später als Veterinär, er kam dann infolge Rückfalltyphus schwach und abgemagert nach Hause.

Dann kam das Wunder; sie wurden Anfang Januar 1924 frohe Gotteskinder durch die Arbeit des lieben Predigers Heinrich Suckau, der viel unter den russischen Geschwistern gearbeitet hat. Br. Isaak hat dann in der Gemeinde geholfen, in der Sonntagsschule, und er hat den Kindern Religionsunterricht erteilt. Weil Br. Isaak im Auswanderungskomitee war, führte der Herr es wunderbar, daß sie am 11. September 1925 Rußland verlassen durften und nach Kanada kommen konnten.

Sie kamen mittellos hier in Kanada in Saskatchewan an und versuchten, sich in Zeneta seßhaft zu machen, doch nach drei Jahren totaler Fehlernten griffen sie nochmals zum Wanderstab und kamen am 1. Dezember 1928 hier in Yarrow, B.C., an, wo sie auch jetzt noch wohnen, wohl auf der 5. Stelle. Es ging nicht immer auf Rosen, durch Trübsal und Leiden, aber auch durch Segnungen und Freuden. Hier waren sie mit dabei, als sich die MB-Gemeinde im Februar 1929 gründete.

Ihnen wurden sechs Söhne und vier Töchter geboren. Ein Sohn starb, als er 13 Monate alt war. Die Kinder waren im September 1943 noch alle ledig auf der Silberhochzeit, die sie hier in der MB-Gemeinde mit einer großen Schar lieber Gotteskinder feiern durften, wo die Prediger Abram Nachtigall, Johann Harder und Jakob Abrahams dienten.

Nach dem ersten Meilenstein erlebten sie am 31. August 1968 ein weiteres Eben-Ezer; jetzt sind die Kinder, außer Mary, die Krankenschwester ist, alle verheiratet, und sie haben 22 Enkelkinder. Welch ein Segen! Dem Herrn, der sie in seiner Gnade bis hierher wunderbar getragen hat, rufen sie aus: „Herr, wir sind nicht wert all der Gnade und Barmherzigkeit, mit der du uns getragen hast!“

Im Auftrage,

H. Js. Löwen, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

Dr. G. J. Froese
Dr. B. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

W. BERGEN PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Feuer-, Auto-, und „Liability“-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein. es getan zu haben.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Jubiläumsfest

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Lichtbildervortrag. Die Brüder B. Redekopp und Isbr. Friesen haben sich bei der Aufstellung des Bildervortrages sehr viel Mühe gegeben, und Prediger R. Bartel erklärte die Bilder sehr gut in der Landessprache. Die Bilder zeigten den Anfang unserer ersten Ansiedler in ihren Lehmhütten und Erdhütten; dann den beständigen Aufstieg, die gut gebauten Wirtschaftsgebäude, Schulen, Kirchen, Krankenhäuser, Hochschulen, Waisenhaus, Taubstummenschule, Mühlen und Fabriken.

Am Sonntag, dem 6. Oktober, füllte sich das Auditorium schon lange vor der festgesetzten Zeit. Die Besucher kamen von allen Richtungen: Port Rowan, Toronto, Waterloo und Kitchener, Vineland, Niagara Falls und St. Catharines, einige wohl auch aus Leamington. Recht viele Besucher mußten im Keller Platz nehmen und über den Lautsprecher hören. Nahe an 2000 Besucher waren es am Nachmittag. Der vielen und weitbekannte Aelteste und Br. J. J. Thießen, unser Gastredner aus Saskatoon, brachte einen sehr guten und wichtigen Vortrag über das Thema: „Beweggründe der Ein- und Auswanderung unseres Volkes in den verschiedenen Zeitperioden" mit Angabe der Zahl der Ein- und Ausgewanderten nach Kanada, wobei er auch erklärte, wie unsere Vorfahren einst angefangen, dann emporgestiegen seien zu großem Wohlstand, und er schilderte dann auch den Niedergang. Hierauf leitete Prediger P. Dirks die Gedächtnisfeier mit Psalm 90, 12, Lied: „Himmelan geht unsere Bahn" und betete. Vor dem Vortrag leitete Prediger und Lehrer P. Dick den allgemeinen Gesang, auch den guten Chorgesang, worauf der Schreiber dieses Berichtes die Einleitung machte mit Psalm 103, 1—5 und Gebet.

Dr. F. C. Peters war der zweite Redner in der Landessprache. Sein Thema war: Aufgabe und Aufforderung an uns für die Zukunft.

1. Eine Aufforderung, uns umzustellen im Gemeindedienst.
2. Eine Aufforderung zur aktiven Beteiligung in unserer Umgebung.
3. Eine Aufforderung zum Zeugen in unseren täglichen Beschäftigungen.
4. Eine Aufforderung, in allem gemeinsam vorzugehen.

Prediger und Konferenzleiter der BMG, Br. Herman Enns, schloß die Nachmittagsversammlung mit einem kurzen Wort Gottes und Gebet. Da der zuständige Photograph erkrankt war, wurden einige Gruppenbilder von Br. Enns gemacht, die dem Bericht beigelegt sind.

Das Dankfest im Eden Christian College wurde von diesen Brüdern geplant: Hinten (v.l.n.r.) Prediger F. Janzen, Aeltester J. Wichert, B. Redekopp und K. Kaethler. 2. Reihe: Prediger H. Wiebe, N. Rempel, Vorsitzender, und H. Rempel. Vorne: J. Penner, Isbr. Friesen, J. Reimer, Schreiber, und Aeltester J. J. Thiessen. Ganz vorne im Rollstuhl Is. Löwen, Schreiber dieses Berichtes.

Die reich gedeckten Tische im Kellerraum wurden alle besetzt, und das gemütliche Beisammensein haben wohl alle sehr geschätzt. Um 7 Uhr waren alle Plätze wieder besetzt, und Aeltester Br. J. Wiechert, Vineland, machte die Einleitung mit 5. Mose 8 und Gebet. Bei jeder Einleitung wurden den Teilnehmern einige Sekunden Gelegenheit zu einem stillen Dankgebet gegeben. Abends leitete Hochschullehrer Br. J. Hiebert den allgemeinen Gesang, und mehrere Quartette und Trios sangen gutgeübte Lieder, und auch das Streichorchester spielte gut. Aeltester J. J. Thießen sprach nun über das Thema „Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14), wobei er die Vergangenheit mit der Gegenwart verglich und betonte, daß unseres Bleibens hier nicht ist und wir mit der Ewigkeit rechnen müssen. Darnach folgte der gut vorgetragene Bildervortrag, wo Bilder von der Flucht und aus dem Leben unserer Glaubensgeschwister im Osten von heute gezeigt wurden. Den Schluß machte Prediger und Konferenzleiter der MB-Gemeinden, Br. H. Penner, mit Römer 8, 31 und Gebet. Unser Vorsitzender, Br. N. Rempel, stellte zum Schluß die Frage, ob solches Dankfest weiterhin gewünscht werde? Wir warten auf eine Antwort aus den Reihen der Teilnehmer.

Allen, die uns gedient und geholfen haben, dieses so schöne Fest zu veranstalten, danken wir von Herzen. Zu besonderem Dank sind wir folgenden Brüdern verpflichtet: Abe Block, N. Rempel, J. Reimer, Isbr. Friesen, B. Redekopp, Js. Klassen und J. Becker für ihren selbstlosen und guten Dienst. Von seiten der Teilnehmer haben wir folgende Abwertung des Vortrages von Aeltestem J. J. Thießen: „In einer Predigt hätten wir das alles nicht gehört und erfahren, was der Bruder uns sagte; es war sehr gut und wichtig. Dr. Peters kurze Worte waren großartig, deutlich und gut verständlich; glücklich die Gemeinde, die solch einen Prediger hat. Auch die Erklärungen zu den Bildern waren sehr gut."

Im Namen der großen Versammlung wurde an den Emigrationsminister ein Dankschreiben geschickt, aufgestellt von den Brüdern W. Fast und B. Löwen. Auch gab die Versammlung mit Br. Peters Grüße mit nach Rußland an alle Glaubensgeschwister, wohin Dr. Peters in dieser Woche fährt.

Die drei Kollekten ergaben eine Totalsumme von $2,139.85, welche nach Abzug aller Ausgaben dem MCC überwiesen wird. Wir bedauern, daß wir nicht allen Raum und Parkplatz bieten konnten. Zum Schluß sprechen wir mit Psalm 115, 1: „Nicht uns, Herr nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit".

Mit herzlichen Grüßen, Euer

Isaak Löwen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

— Der Erzbischof von Boston, Richard Kardinal Cushing, hat bekanntgegeben, daß er am Ende des Jahres in den Ruhestand treten möchte. Er werde dem Papst die entsprechende Bitte unterbreiten. Der 73 Jahre alte Kardinal begründete diesen Entschluß mit den vielen Schmähbriefen, die er erhielt, weil er Jacqueline Kennedy wegen ihrer Eheschließung mit Aristoteles Onassis in Schutz genommen hatte.

— Beim Absturz eines zweimotorigen amerikanischen Linien-Flugzeuges kamen in New Hampshire 32 der 42 Insassen ums Leben; die anderen zehn wurden verletzt. Die Maschine flog, als sie in Lebanon zwischenlanden sollte, bei schlechtem Wetter — die Wolken hingen tief — gegen den Hang eines 800 Meter hohen Berges. Das Wrack lag etwa 20 Meter unterhalb des Gipfels. Bulldozer mußten durch das bewaldete Gelände einen Weg zur Unfallstelle bahnen.

* * *

Mexiko — Mit der Schlußfeier im Olympiastadion von Mexico City gingen die XIX. Olympischen Sommerspiele zu Ende. Den letzten Wettbewerb der Veranstaltung, den Preis der Nationen, gewannen überraschend die Springreiter Kanadas vor den Teams aus Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland. Kanada hat eine Gold-, drei Silber- und eine Bronzemedaille errungen.

Die deutschen Reiter Alwin Schockemöhle, Hans Günter Winkler und Hermann Schridde, durch schlechte Leistungen Schriddes in beiden Durchgängen entscheidend geschwächt, behaupteten die Bronzemedaille mit einem Viertelpunkt Vorsprung vor der US-Equipe.

Mit insgesamt 106 Medaillen, darunter 45 Goldmedaillen, sind die Sportler aus den USA die großen Gewinner dieser Spiele. Die UdSSR-Mannschaft mit 91 Medaillen und 29 Olympiasiegen enttäuschte.

Für die Sowjets war es ein Olympia nur unzulänglich erfüllter Hoffnungen; Parteichef Breschnjew hat das bereits offiziell festgestellt. Eine ähnliche Bilanz muß das Aufgebot der Bundesrepublik Deutschland ziehen, das — wenn auch deswegen nicht von Politikern gerügt — mit der Ausbeute von 25 Medaillen, darunter fünfmal Gold, hochgesteckte Ziele verfehlte.

* * *

England — Die groß angekündigte Aktion gegen das britische Establishment und die Besetzung des Londoner Regierungsviertels in Whitehall fanden nicht statt. Aufatmend konnte Scotland Yard, das sich seit Monaten auf die bisher umfangreichste Anti-Vietnam-Demonstration in Großbritannien vorbereitet hatte, „völlige Ruhe" in Whitehall melden.

* * *

Deutschland — Polizisten entfernten eine Hakenkreuzflagge, die an der Autobahn Leverkusen—Kamen von der 70 Meter hohen Blombachtalbrücke wehte. Auf das Flaggentuch waren die Buchstaben OAS geschrieben worden. Die Täter hatten die Flaggenschnüre an einer Eierhandgranate befestigt.

— Unverletzt überwand ein 26 Jahre alter Mann die Mauer in Berlin und gelangte in den Westen der Stadt, obwohl mehrere Feuerstöße auf ihn abgegeben wurden.

* * *

Belgien — Beim Verlassen des Hauptbahnhofs der belgischen Stadt Lüttich entgleiste der Schnellzug Mailand—Amsterdam. Einer seiner Wagen stürzte um. Ein Reisender kam bei dem Unfall ums Leben. 15 Personen erlitten Verletzungen. Eine falsch gestellte Weiche soll die Ursache des Entgleisens gewesen sein.

— Zu Schlägereien kam es zwischen Polizei und Demonstranten in Antwerpen, die sich für eine Amnestie für ehemalige Kollaborateure in Belgien einsetzten.

* * *

Frankreich — Staatspräsident de Gaulle fuhr am 27. Oktober während seines Staatsbesuches in der Türkei mit einem Schiff über den Bosporus.

* * *

Italien — Im Zeichen einer deutlichen Radikalisierung des unteren Parteivolks ging in Rom der erste Parteitag der wiedervereinigten Sozialistischen Partei Italiens einem noch ungewissen Abschluß entgegen.

Obwohl sich fast 90 Prozent der 950 Delegierten grundsätzlich für eine Wiederaufnahme der Regierungszusammenarbeit zwischen den Sozialisten, den Christlichen Demokraten und den Republikanern ausgesprochen haben, konnte man sich nicht über die Bedingungen einigen, unter denen das Mitte-links-Bündnis reaktiviert werden soll.

— Der italienische Kommunistenführer Luigi Longo ist überraschend in eine römische Privatklinik eingeliefert worden. Er leidet, wie das Pressebüro der KPI mitteilt, an „Störungen im Blutgefäßsystem". Gerüchte, daß der 68jährige einen Schlaganfall erlitten habe, wurden bisher nicht bestätigt.

* * *

Zypern — Der Präsident Zyperns, Erzbischof Makarios, soll unterrichteten Regierungskreisen zufolge dem Drängen des griechischen Militärregimes in Athen nachgegeben haben, den zyprischen Innen- und Verteidigungsminister Polykarpos Georgadjis zu entlassen. Georgadjis soll in den mißglückten Anschlag auf den griechischen Ministerpräsidenten Papadopoulos verwickelt gewesen sein. Mit einem Rücktrittsgesuch von Georgadjis wird in den nächsten Tagen gerechnet.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

AM GROSSEN FEUER VORBEI

Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(3. Fortsetzung)

Im Kaukasus

Aus der Ferne hatten wir schon das Kaukasische Gebirge gesehen, jetzt waren wir nahe herangekommen. In einem Dorf blieben wir über Nacht. Nicht weit ab, lag ein nicht zu hoher, schwach bewaldeter Berg. Hinter diesem Berg war die Straße über die Berge, die nach Noworossijsk führte. Von hier aus war aber kein Weg, der dorthin führte. Wir sollten dann zurück und herumfahren, um auf die Hauptstraße zu kommen. Es hatte vielleicht auch Eile und wir durften keine Zeit verlieren. So beschlossen die Offiziere, gerade hier über den Berg zu fahren.

A Nachmittag brachen wir auf in Richtung gerade auf den Berg zu, ohne einen Weg. Am Berge angelangt, wurde vor die schwerbeladenen Wagen noch ein paar Pferde vorgespannt. Meine Kuh hatte ich losgelassen, wie sonst immer und kümmerte mich überhaupt nicht um sie. Dann ging es los, den Berg zu überwinden. Ganz langsam, einer hinter dem andern, wo es nötig war, wurde mitgeholfen, geschoben, oder wenn ein Wagen stehen blieb, gleich einen Stein unter die Räder gelegt, oder einen Ast zwischen die Speichen geschoben. Alle Mann hatten zu tun und aufzupassen, wenn etwas geschah, gleich Hilfe zu leisten. Mit Unterbrechungen, die Pferde etwas ruhen zu lassen, gelangten wir oben an. Hier wurden Bäume abgehackt und zwischen die Speichen der Hinterräder geschoben. Der Abstieg ging leichter und besser. Es dunkelte bereits, als alle auf dem Weg waren. Dann ging die Fahrt weiter, in die Berge hinein.

Ich war auf meines Freundes P. P. Neufelds Wagen gestiegen und nahm die Leine. Vor den Wagen waren zwei große braune Maultiere gespannt. Mein Freund und noch ein Anderer legten sich hin, um zu schlafen. Als wir weiter in die Berge kamen, wurde es finster. Es wurde so finster, daß der Weg nicht zu sehen war.

Tatsächlich konnte man nicht sehen, was abseits des Weges war. Die Maultiere reißen an der Leine, die wollen vorwärts, ich halte zurück, weil ich nicht sehen kann. Da höre ich vorne Rufe "eine Brücke" und bald höre ich das Rasseln meines Wagens auf der Brücke, drehe mich um und rufe dasselbe, eine Brücke, den hinteren zu, da bin ich auch schon hinüber, und nun drehen die Tiere auch schon links, ich merke das es bergab geht und muß aufpassen, daß ich auf dem Wagen bleibe, dabei ist mir aber das Gefühl, daß die Maultiere auf dem richtigen Weg sein müssen. Um sie nicht aus dem Wege zu reißen, lasse ich ihnen die Freiheit. Wieder biegen sie, aber rechts und traben vorwärts, bis sie schließlich wieder Schritt gehen. Jetzt höre ich auch wieder, daß vor mir Wagen fahren. Ich lasse sie jetzt gehen und halte nicht mehr auf. Nach einer Weile schaut der gute Mond hinter den Bergen auf uns herab, und alles verändert sich, es wird heller und immer schöner. Langsam steigt der Mond höher und höher am Himmel und die Landschaft ist wunderschön.

Auf einer Stelle am Wege ist ein offener, ebener Platz. Nicht weit ab fließt frisches, klares Wasser. Hier machen wir halt, um etwas zu rasten und die Pferde zu füttern. Ich suche meine Kuh und gebe ihr Futter. Sie hat diesen Weg allein gemacht in der Finsternis. Ich kann mich auf sie verlassen und sie verläßt uns auch nicht. Hier machen wir Feuer und kochen Wasser zum Tee. Darnach werden die Pferde getränkt, ich besorge meine Kuh, die auch frisches Bergwasser bekommt. Dann wird wieder vorgespannt und los geht es wieder, die Berge hinaufzusteigen. Jetzt fahre ich auf einem anderen Wagen.

Am Mittag hatten wir die Spitze der Berge erreicht, wo sich den Augen noch ein schönes Bild darstellte. Es war nicht ganz bewölkt, nur hin und wieder zogen dicke Wolken daher. Man sah, wie die Wolken unter uns herzogen, wie sie dann gegen die Felsen schlugen, hinüber stiegen und dann wieder hinab und weiter zogen. Von hier aus konnte man auch schon die Hafenstadt Noworossijsk sehen und das Schwarze Meer, eine schöne Aussicht.

Aber um dorthin zu kommen, führte ein Weg so steil hinab, daß man verzog, ein Rad am Wagen festzubinden. Abseits des Weges, von einer Seite ein hoher Felsen von der andern Seite ein tiefer Abgrund. Ungefähr drei bis vier Stunden dauerte die Fahrt, bis wir unten in Noworossijsk anlangten. Hier konnte man vieles sehen, Reiter, die hin und her sprengten, Soldaten durcheinander laufen. Es herrschte eine große Aufregung. Von der rechten Seite der Stadt konnte man das Donnern der Geschütze hören. Von unseren Offizieren waren auch einige in die Stadt geritten. In dieser Zeit hatte ich meine Kuh schon an einen Wagen, auf dem ich fuhr, festgebunden. Nach einer Weile kamen die Offiziere zurück. Nun hieß es, alle Pferde ausspannen und zum Hafen mitnehmen, um einzuschiffen. Schnell weckte ich meinen Freund auf, der noch immer schlief. Wir spannten die Pferde aus, den Rucksack auf dem Rücken setzte ich mich auf ein Pferd und schon ging es zum Hafen. Die Kuh blieb angebunden zurück.

Wir hatten nicht weit ab von der Station Halt gemacht, die Bahn ging bis zum Hafen. Aber was war da los? Pferde und Menschen durcheinander daß man fast nicht vorwärts kam. In dem Gedränge zwischen Schienen und Station hatten wir drei die anderen verloren. Auch hatte ich die lederne Leine, die ich mitgenommen hatte, schon fallen gelassen. Auf einer Stelle war ein Sack Hafer ausgeschüttet und rundherum standen Pferde und fraßen, auch war auf einer anderen Stelle Mehl auf der Erde, auch hier standen Pferde umher und ließen es sich gut schmecken. Wir schafften mit Schieben und Stoßen weiter. Mit einmal sahen wir zwei Offizierspferde von unserer Abteilung stehen, aber kein Mensch dabei. Hier hielten wir an mit der Absicht, daß die Pferde doch unbedingt abgeholt würden. Ich war froh, daß ich die Kuh nicht in diesem Gedränge hatte, sonst konnten die Pferde sie noch geschlagen haben. Nach einer kurzen Zeit machte ich den Vorschlag, unsere Pferde hier auch stehen zu lassen und das Schiff aufzusuchen, auf dem unsere Abteilung Platz nehmen sollte, doch wollten die anderen beiden nicht.

Nach einer kurzen Beratung jedoch wurden wir uns einig, die Pferde zusammen neben den Offizierspferden stehen zu lassen und wir gingen los, das Schiff zu suchen. Als wir den Hafen entlanggingen und Ausschau hielten, sahen wir schon von weitem, und hörten auch die Rufe vom Schiff hierher, hierher, denn das Schiff geht bald ab. Eine Menge Menschen waren droben und kamen noch immer mehr hinzu, so daß kein Platz zum Sitzen war. Es war nur ein kleines Frachtschiff. Alle Sachen, die wir von Rostow a/D. mitgebracht hatten blieben auch hier zurück, wie damals im Zuge.

Es war am 13. März 1920 und die Sonne war noch nicht untergegangen, als unser kleines Schiff den Hafen von Noworossijsk verließ.

Keine Lebensmittel, auch nicht genug Trinkwasser war auf dem Schiff vorhanden. Es gab nur hin und wieder Wasser und dann war immer gleich eine solche große Reihe angesammelt, daß lange nicht alle Trinkwasser erhielten. Ich habe auch keins bekommen. Am nächsten Tag erhielt ich eine halbe Büchse Konservenfleisch, die ich ohne Brot verzehrte. Die zweite Nacht brach an und es war zu merken, daß bei einigen eine Nervenschwachheit ausbrach.

Es darf aber niemand wundern, daß so etwas stattfinden kann. Erstens Durst, zweitens Hunger, drittens kein Schlaf und ganz ermüdet, zudem das Schiff überfüllt mit Menschen. Es darf besonders erwähnt werden, daß man Tage und Nächte vorher schon schlecht geschlafen und gegessen hatte. Dies war auch eine schlaflose Nacht, denn ich hatte mit einem Freund zu tun, der immer vom Schiff wollte nach unseren Wagen, bereden wollte er sich auch fast nicht lassen, man mußte ihn zuweilen einfach anfassen und zurückhalten.

Auf der Krim

Am 15. März morgens kamen wir nach Feodosia auf der Krim. Hier gab es schon was für den knurrenden Magen zu tun. Mein Rucksack mit den letzten Sachen ist mir hier auf dem kleinen Schiff abhanden gekommen, den Sack mit den anderen Sachen verlor ich schon früher.

Doch bald bestiegen dir Alle ein anderes, größeres Schiff und fuhren nach Sewastopol. Auf dieser Fahrt bot sich unsern Augen ein sehr schönes Bild. Wir kamen nämlich hin und wieder näher zur Küste und dann sah man die hohen Berge, unten schöne grüne Gärten und oben auf den Bergen glänzte der weiße Schnee. Auch Jalta erblickten wir vom Meere aus, wirklich eine wunderschöne Ansicht. In Sewastopol wurden wir mit Hurra-Rufen und Hornmusik empfangen. Eine große Menge Menschen, die am Ufer stand, winkte uns mit Taschentüchern und Hüten zu.

Als das Schiff angelegt hatte und stillstand, ging das Absteigen los. Die Sachen wurden auf Fuhrwerke gelegt. Ich hatte keine, ausser einer kleinen Tasche, die ich mit einen Riemen über die Schulter bei mir trug und Kleinigkeiten barg. Im Marsch gingen wir durch die Stadt bis zur Kaserne. Noch am Abend wurden gleich mehrere Wagen Brot herbeigebracht.

General Denikin legte sein Amt als Oberkommandierender nieder und General Peter Wrangel übernahm den Posten. Es sollte jetzt wieder alles frisch organisiert werden und militärische Uebungen stattfinden. Auch wurden wieder Kleider Wäsche, Schuhe und anderes mehr herbeigeholt. Ich meldete an, das mir alle Sachen auf dem Schiff verlorengegangen seien und bekam dann wieder das Nötigste zugeteilt.

In der Küche sollten zwei Mann angestellt werden. Ich ging hin und meldete mich freiwillig. Nun hatte ich meine Beschäftigung und das übrige ging mich nichts an.

Doch nicht sehr lange blieben wir in Sewastopol, es hieß auf einmal, per Bahn bis zur Station Kurman-Kemeltschie zu fahren und da nicht weit ab in einem deutschen Dorfe einquartiert zu werden. Das hörte sich gut an. Wieder eine Abwechselung. Eines schönen Tages wurde alles auf die Bahn verladen und wir verließen Sewastopol. Die Fahrt ging bis Kurman-Kemeltschie von hier nach Merre, einem Mennonitendorf.

Bei einer Witwe Klassen kehrten wir Deutsche ein. Hier ging es ganz gut. Wir fühlten uns wie zu Hause. Im Dorfe fand in dieser Zeit eine Hochzeit statt, auf die wir auch alle eingeladen wurden. Tante Klassen bereitete für uns das Essen, auch backte sie das Brot. Ihr eigener Backofen was eingestürtzt u. sie mußte nun über die Straße bei Nachbarn backen; das war zu umständlich. P.P. Neufeld und ich gingen und mauerten den Ofen wieder zurecht. Dann räucherte bei Klassens im Garten vor der Hintertür wieder der Backofen, aus dem große, hohe Weißbrote herausgeholt wurden. Wir halfen überall, das Teigkneten, Strohholen, das Wiegen, das Geschirrwaschen. Das Mehl und Fleisch bekamen wir von unserer Abteilung und Frau Klassen bereitete dann gemeinsam für alle das Essen.

(Fortsetzung folgt)

DRUG STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Highway

Silberhochzeit der Geschwister Nick J. Dyck

Mit Freuden nimmt man an Hochzeiten teil. Doch wenn ein Ehepaar nach 25 Jahren stille steht und ein Lob- und Dankfest mit seiner Familie feiert, ist es eine besondere Freude.

Am 14. September abends hatten Nick Dycks ihre Silberhochzeit in der Portage-Ave.-MBG zu Winnipeg. Unter Orgelbegleitung, „Gott grüße dich", betrat das Paar den Saal. Es war dasselbe Lied wie vor 25 Jahren, auch der Onkel, Br. Peter Kornelsen, der die deutsche Ansprache hielt, hatte damals das Paar getraut. Und der Solist, der Bruder der Braut, sang auch bei beiden Gelegenheiten. So machte es sich, daß wir in Gedanken bald in der Gegenwart und bald in der Vergangenheit weilten. „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2).

Prediger Kornelsen sprach über Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" und erwähnte besondere Begebenheiten aus dem Leben des Paares.

Prediger Gerry Poschwata war von Medicine Hat, Alberta, gekommen, um dem Freund die englische Ansprache zu halten. Er stellte das Leben des Paares auf drei Stufen: Das Weilandsleben war ähnlich wie bei Jona, der davoneilte. Die tiefe Erfahrung mit dem Herrn, wie die Jünger Jesu sie verspürten bei der „Stillung des Sturmes" nach Luk. 8. Zuletzt, das Wohlgeborgensein im Herrn, wie Paulus es empfand nach Apostelgeschichte 27.

Jake Warkentin sang die passenden Lieder „The Lords Prayer" und „The Lord is my Shepherd".

Der Kellerraum war schön mit Herbstblumen geschmückt. Hier wurde vom Verein ein schmackhaftes Abendbrot serviert. Es folgte noch ein Programm, geleitet vom Schwiegersohn Dennis Dück. Passende Lieder und Gedichte sprachen den Dank aus für die gnädigen Führungen. Wunderschön sangen die Töchter Eleanor und Sandra das Lied „Auf Adlers Flügeln getragen" und bedankten sich bei den Eltern. Freunde der Familie wiesen auf verschiedene Führungen, ernste wie auch heitere, in ihrem Leben hin.

Der Jubilar bedankte sich für all die Liebe, die sie verspüren. Für frohe wie auch schwere Stunden dankte er. „Es ist der Herr." Unter den Anwesenden befanden sich die Geschwister Corn. Braun, St. Catharines, Ont., Prediger Poschwata und Frau, Medicine Hat, Geschwister Henry Driedger, Saskatoon, und Henry Esau aus Chilliwack, B.C.

Im Auftrage,

Frau Helen Dörksen

Matsqui, B.C.

In Psalm 136, 1, lesen wir: „Danket dem Herrn; denn seine Güte währet ewiglich". Der Herr hat uns einen schönen Sommer geschenkt. Er gab Sonnenschein und Regen, daß alles wohl gedeihen konnte, Felder und Gärten haben reichlich getragen, dazu durften auch manche gute Ferien haben oder eine schöne Reise machen. Auch im Geistlichen hat der Herr gesegnet. Am 10. und 11. Oktober hatten wir als Gemeinde mit Prediger G. H. Jantzen, Missionsarbeiter in Europa, Missionsversammlungen. Den ersten Abend gab Prediger Jantzen einen kurzen Ueberblick über die Arbeit in Europa.

Nach dem richtete Schwester Jantzen etliche Worte an die Versammlung. Prediger Jantzen brachte dann eine Botschaft aus Markus 6, 39—44: „Die Speisung der fünftausend".

Am zweiten Abend, gerade ehe Prediger Jantzen die Botschaft bringen wollte, ging die Elektrizität ab. Br. Kasper fragte, ob er auch im Dunkeln predigen könne. Er glaubte ja, er würde es wenigstens versuchen. Es wurden bald einige Kerzen hingestellt, und nach etwa zehn Minuten kam die Elektrizität wieder, so daß er noch Lichtbilder zeigen konnte.

Am 13. Oktober hatten wir Erntedank- und Missionsfest. Br. J. Kasper begrüßte die Versammlung und hieß die Besucher willkommen. Zur Einleitung in der Gebetsstunde las er 1. Kor. 4, 7: „Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?"

Als erster Redner diente Richard Goodsel, Professor am Trinity United College, Langley, B.C. Die erste Schriftstelle war 3. Mose 23, 9—15; wir alle sollen an ihn denken, ihm danken und geben.

Zweitens las er 5. Mose 6, 6—7. Hier betonte er besonders, daß wir davon erzählen sollen. Prediger G. H. Jantzen hatte seinen Text aus 2. Könige 7, 3—11. Er lenkte die Gedanken mehr auf die Mission. 1. Die Aussätzigen hatten eine gute Botschaft. 2. Gott braucht auch das geringe. 3. Wir müßten dem Herrn geweiht sein.

Inzwischen diente der Chor mit passenden Liedern. Die Kollekte war für die Aeußere Mission.

Abends versammelten wir uns wieder. Prediger G. H. Jantzen diente mit einer Botschaft aus Apg. 1, 10 und Matth. 24, 14. 1. Mission ist die Aufgabe einer Gemeinde. 2. Jesus wird wiederkommen, und das soll uns aufmuntern zur Treue.

Nach dem gab Schwester Katie Peters, Missionarin im Kongo, einen Bericht und zeigte auch Bilder. Die Kollekte ging für die Innere Mission. Br. Alvin Wiebe leitete die Versammlung im Schlußgebet.

Die Schwesternvereine wollen am 21. Oktober ihren Missionsausruf haben.

Wünsche dem Editor und dem ganzen Personal Gottes Segen.

H. J. S., Korr.

MB-Gemeinde Fraserview

(Vancouver, B.C.)

Es ist wert zu berichten, wenn der Herr in der Vergangenheit segnete. Zuerst sind wir als Gemeinde sehr dankbar, daß er uns Ende Juni Bruder J. A. Töws zugeführt hat, der ein Jahr in Europa weilte und dort eine Evangeliumsarbeit unternommen hatte.

Wir waren ja ein Jahr ohne Pastor, so hatte sich manches verschoben, andere Brüder haben bei uns gearbeitet, was wir sehr geschätzt haben. Als Bruder Töws seine Arbeit anfing, die wir sehr schätzen, hat sich manches wieder zurechtgeschoben, was auch den Gehorsamsschritt der Taufe anbetrifft. Wir hatten in diesem Jahr das Vorrecht, daß sich 20 Seelen zur Taufe meldeten und am 22. September getauft wurden, dann auch denselben Tag abends aufgenommen wurden. Wahrlich, eine Segensstunde für uns als Gemeinde. Wir erfuhren es buchstäblich, wie es in 1. Kor. 3, 5—11 heißt, etliche haben gepflanzt, andere haben begossen, und Gott hat das Gedeihen gegeben.

Am 29. September um 7 Uhr abends hatten wir einen anschaulichen Bericht von J. J. Dyck, der eine Reise durch Rußland unternommen hatte; es war sehr interessant, Bruder Dyck zuzuhören.

Den 13. Oktober war unser Erntedankfest, und abends das Missionsfest. Bruder J. A. Töws sprach morgens über das göttliche Muster beim Geben. Abends sprach Bruder J. H. Quiring, Pastor der Bakerview-MBG, sehr ernst über die unerfüllten Aufgaben in der Missionsarbeit von heute.

Auch sang unser Chor sehr schön unter der Leitung von Bruder Jakob Dirksen. Es war erhebend und erquickend, und die Gemeinde antwortete mit einem lauten Amen.

Die Kollekten zeigten später, daß die Gemeinde, ja alle Geschwister, wirklich dankbar waren.

Manche Segenstage sowie die provinziale Prediger- und Diakonenkonferenz, die am 25. und 26. Oktober stattfinden soll, stehen noch vor uns. Zu all den Segenstagen und Freuden gesellt sich aber auch Trauer und Leid. Manche unserer Geschwister sind in Hospitäler eingeliefert worden, um operiert zu werden, sowie Schwester Jakob Hiebert. Es wird viel für die Geschwister gebetet. Andere dagegen gehen schon ihrer Genesung entgegen und sind dem Herrn sehr dankbar für die Hilfe Gottes. Noch andere liegen zu Hause krank darnieder. Der Herr wolle in ihr Krankenzimmer einkehren und sie trösten. Wir können nicht genug dankbar sein, wenn der Herr uns die Gesundheit erhält.

So geht das Jahr 1968 wieder zu Ende, und wir können mit Freuden sagen, uns ist in der Fraserview-MBG Hilfe geworden. Wir blicken dankbar zu Gott empor für die geistliche Versorgung.

P. D., Korr.

Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!

- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde

- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.

Um weitere Auskunft schreibe

an BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder REV. PAUL WIEBE
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

EIN SCHOENES GESCHENK!

2 neue PLATTEN jetzt herausgebracht vom

The Sacred-Song Quartete, Kitchener, Ontario

Dieses wohlbekannte Männerquartett hat eben zwei neue Schallplatten herausgebracht, die jetzt für seine vielen englisch- und deutschsprechenden Freunde zu haben sind. Diese neuesten Aufnahmen enthalten alte und neue Lieder, die allen Hörern zum Segen sein werden.

Zeit zur Andacht — nur Mono $4.25
Songs of Faith — Stereo $4.75
— Mono $4.25

Bei jeder Bestellung von zwei Schallplatten — ziehen Sie $1.00 vom Gesamptpreis ab.

– – – – – – – – – – Bestellzettel – – – – – – – – – –

THE SACRED-SONG QUARTETTE
78 Glenwood Drive, Kitchener, Ontario

Senden Sie mir bitte

( ) Schallplatte(n) — "Zeit zur Andacht"
( ) Schallplatte(n) — "Songs of Feith" ( ) Stereo ( ) Mono

Beiliegend finden Sie die Zahlung in Höhe

von $..................

Adresse: ....

Name: ....

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die „South End Funeral Aid Society", früher Deutscher Beerdigungs-Unterstützungs-Verein, ladet alle Mitglieder zu einer jährlichen Versammlung ein.

Zeit: Sonnabend, den 16. November 1968, 2 Uhr nachmittags.

Ort: Portage-Ave.-MB-Kirche, 1420 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba.

Bitten um zahlreiches Erscheinen, damit die Fragen, die zu regeln aufkommen, entschieden werden können.

Im Auftrage des Vereins,

M. D. Pauls

Zur Kenntnisnahme

Bitte in Zukunft alle Korrespondenz in Angelegenheiten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Niverville an folgende Adresse zu richten:

The Leadership Committee of the Mennonite Brethren Church.
P.O. Box 129
Niverville, Man.

Im Namen der Gemeinde,

Wm. W. Dyck

Bekanntgabe

Die Springfield-Heights-Mennonitengemeinde, 570 Sharron Bay, Winnipeg 16, plant eine Ordinationsfeier für den Dienst des Predigtamtes folgender Brüder: Georg Epp, Günter Strempler und Erwin Strempler, und die Einsetzung von Bruder Bernhard Neufeld in den Diakonendienst. Aelt. Paul Schäfer, Gretna, Manitoba, wird die Amtshandlung vollziehen. Alle Gäste, die da kommen möchten, sind uns herzlich willkommen.

So der Herr will, findet diese Feier bei obiger Adresse am 24. November 1968, 2 Uhr nachmittags, statt.

F. Dyck

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Tschechoslowakei — Zum 50. Jahrestag der Unabhängigkeit der Tschechoslowakei hat die Nationalversammlung in der Prager Burg ein Gesetz über die Föderalisierung der CSSR einstimmig verabschiedet. Danach werden der tschechische und der slowakische Landesteil in zwei gleichberechtigte sozialistische Republiken gegliedert. Ein neues Nationalitätengesetz räumt allen Minderheiten volle politische und kulturelle Rechte ein.

* * *

UdSSR — Weltraumexperten in den USA und in Europa versuchten die Frage zu beantworten, was die Sowjetunion mit den beiden Raumschiffen Sojus 2 und Sojus 3 erreichen will, deren bisher einzige bekanntgegebene Erfolge zwei „Rendezvous" im Weltraum und eine Fernsehübertragung aus der Kapsel des Sojus-3-Kommandanten Georgi Beregowoi sind.

Nach einer Meldung von Radio Moskau unternahm Beregowoi sein zweites, manuell und automatisch gesteuertes Annäherungsmanöver mit Sojus 3. Wieder wurde nicht bekanntgegeben, ob die beiden Kapseln gekoppelt wurden. Kurz bevor Beregowoi sich zur Nachtruhe begab, übertrug Radio Moskau eine Sendung aus dem Raumflugzentrum Baikonur, in der mitgeteilt wurde, es stünden weitere Raumschiffe auf den Startrampen bereit. Damit, so meinen Beobachter, wurde angedeutet, daß Beregowoi Gesellschaft im Weltraum bekommen soll.

— In Zentralrußland wurde es in der Nacht zum 27. Oktober Winter: In Moskau und Umgebung gab es den ersten starken Schneefall. Die weiße Pracht taute nicht fort, denn in der Stadt herrscht Frost, der nachts Werte bis minus acht Grad Celsius erreicht.

* * *

Israel — Die israelischen Besatzungsbehörden haben am 27. Oktober in den westjordanischen Städten Ramallah, Bireh, Nablus und Tulkarm wieder Ausgangsverbote verhängt, da neue Unruhen unter den arabischen Schülern befürchtet wurden. Tags zuvor war es nach einem Generalstreik zu Zusammenstößen zwischen Arabern und israelischer Polizei in den von Arabern bewohnten östlichen Stadtteilen von Jerusalem gekommen. Bisher haben die israelischen Behörden in Westjordanien 35 Araber festgenommen.

Arabische Saboteure verübten einen Sprengstoffanschlag auf eine südlich von Rafah im Gazastreifen vorbeiführende Eisenbahnstrecke.

— Trotz schwerer militärischer Auseinandersetzungen am Suezkanal schien eine politische Lösung des Nahostkonflikts wieder näherzurücken. Wie AP aus Kairo meldet, haben diplomatische Kreise dort durchblicken lassen, daß Jordanien sich zur Beilegung des Konflikts entschlossen habe.

Bis zum frühen Morgen des 27. Oktober dauerten die erbitterten Artillerieduelle zwischen Aegyptern und Israelis auf breiter Front am Suezkanal, die am Nachmittag zuvor begonnen hatten. In Israel wurde amtlich bekanntgegeben, daß die Gefechte 14 israelischen Soldaten das Leben gekostet haben; in Kairo hieß es, fünf ägyptische Soldaten seien gefallen.

Während des Kampfes setzten die Israelis die ägyptische Oelraffinerie bei Suez in Brand. Wer die Schießerei begonnen hat, steht bisher nicht fest.

Der israelische Verteidigungsminister General Dayan besichtigte die Stellungen am Suezkanal. Aus israelischen Militärkreisen verlautete, Aegypten habe seine Aktion genau vorausgeplant. Fünf Minuten nach den ersten Schüssen seien Einzelheiten im Kairoer Rundfunk bekanntgegeben worden.

Dem Vernehmen nach soll der UNO-Beauftragte für den Nahen Osten, Gunnar Jarring, bereits die ersten Schritte zur Vorbereitung eines jordanisch-israelischen Treffens in New York unternommen haben. König Hussein habe von Israel als Grundbedingung für Gespräche die Annahme der Nahost-Resolution des Sicherheitsrates verlangt.

* * *

Vietnam — Mit 130 Einsätzen flogen amerikanische Bomber die schwersten Angriffe gegen Nordvietnam seit 14 Tagen. Das gab ein US-Militärsprecher in Saigon bekannt. Gleichzeitig griffen amerikanische und südvietnamesische Truppen kommunistische Befestigungen in der Nähe von Da Nang an.

Trotz des Monsunregens wurden bei den Luftangriffen nach Angaben des Sprechers 60 Boote, sieben Lastwagen, acht Eisenbahnwagen und ein Eisenbahnlastkahn zerstört oder beschädigt.

Fernbomber vom Typ B 52 griffen wieder kommunistische Truppenkonzentrationen etwa 100 Kilometer nördlich von Saigon nahe der kambodschanischen Grenze an.

Mit der Teilnahme von Vertretern der „Nationalen Befreiungsfront" (NFL) aus Südvietnam an den Vietnam-Vorgesprächen zwischen den Vereinigten Staaten und Nordvietnam in Paris hat sich der südvietnamesische Außenminister Tran Van Huong einverstanden erklärt, sofern sie nicht als gleichberechtigte Partner auftreten, sondern der Delegation Hanois angehören.

DEUTSCHE ERBAULICHE
KALENDER

Bestellen Sie bei uns ihren Bedarf an Kalendern!

----	Neukirchener Abreißkalender	$1.60
----	Neukirchener Kalender, Buchausgabe	$2.00
----	Konstanzer Großdruck-Kalender	$1.90
----	Tägliches Brot — Abreißkalender	$1.50
----	Tägliches Brot — Buchausgabe	$1.90
----	Kasseler Abreißkalender	$1.60
----	Kasseler Kalender, Buchausgabe	$2.00

Deutsche Weihnachtskarten, mit und ohne Bibelverse

Bücher für Weihnachtsgeschenke in großer Auswahl.

Ich bestelle hiermit die oben angekreuzten Kalender.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

Meine Anschrift ist:

Beiliegend $__________

____
(Unterschrift)

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerkan)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $__________ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Pos oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adress angeben.

....

....